

Anzeiger für Bobten am Berge und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis pro Monat 1,10 Reichsmark.
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei
den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Streblener Straße 9

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Bei Streit oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch
auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Willkürzeile oder deren Raum
5 Wpfg., Restante-Anzeigen 15 Wpfg. die Willkürzeile
höhere. Rabatte ufm. nach Tarif. — Bei Zahlungs-
verzug kommt jeglicher Rabatt in Fortfall.
Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mitt-
woch und Freitag vormittags 9 Uhr eingegeben,
größere einen Tag vorher.
Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 40

Das Abonnement gilt als bestehend, wenn nicht 14
Tage vor Beginn des Monats daselbe gekündigt wird.

Donnerstag, den 5. April 1934

Für verspätet eingegebene Inserate gelangt ein
höherer Zeilenpreis zur Berechnung.

50. Jahrg.

Was gibt es Neues?

— Reichskanzler Adolf Hitler gewährte einem
amerikanischen Pressevertreter eine längere auf-
schlußreiche Unterredung.
— Die evangelische Kirche Berlins ist unter
eine einheitliche Führung gestellt worden.
— Aus dem Gerichtsgefängnis in Linz sind
vier österreichische Schutzbündler und zwei Na-
tionalsozialisten entflohen.
— Nach Frankreich soll einem Pariser Blatt
zufolge ein umfangreicher Waffenschmuggel zur
Bewaffnung von Linksbündnissen stattfinden.
— Aus den Alpen werden mehrere tödliche
Abstürze gemeldet.

Deutsche Zahlungen an Amerika.

Am 31. März 3 177 125 RM überwiesen.

Das amerikanische Staatsdepartement hat
über die deutschen Zahlungen am 31. März 1934
folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

Die auf Grund des deutsch-amerikanischen
Schuldenabkommens vom 23. Juni 1930 am 31.
März 1934 von Deutschland zu zahlende Summe
in Höhe von 127 106 174 RM setzt sich folgender-
maßen zusammen:

- | | |
|--|-----------------|
| 1. Rate für Rechnung der
Mixed Claims | 122 400 000 RM. |
| 2. Halbjahreszinsen (5 %
jährlich) für die aufgeschobenen
Mixed Claims-Raten | 2 550 000 RM. |
| 3. Fällige Halbjahresrate
für die Befugungskosten
gemäß dem Morat.-Ab-
kommen vom 26. 5. 32 | 1 529 049 RM. |
| 4. Halbjahreszinsen (3 1/2 %
jährlich) für die aufgeschobenen
Raten der Befugungskosten | 627 125 RM. |

Die am 31. März 1934 fällige Kapitalrate
für die Befugungskosten in Höhe von 9 300 000
RM ist von Deutschland in Übereinstimmung mit
dem Schuldenabkommen aufgeschoben worden.

Die deutsche Regierung hat der Regierung der
Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß sie dem
amerikanischen Schatzamt den Gegenwert von
3 177 125 RM in Dollar überwiesen werde.
Diese Summe ist gleich den am 31. März 1934
fälligen Zinsen für die auf Grund des Schulden-
abkommens aufgeschobenen Kapitalraten. Von
der Gesamtsumme in Höhe von 3 177 125 RM
werden 2 550 000 RM als Halbjahreszinsen für
die aufgeschobenen Mixed Claims-Raten und
627 125 RM als Halbjahreszinsen für die auf-
geschobenen Raten der Befugungskosten gebucht
werden.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro hierzu erfährt,
hat die Reichsregierung den Betrag von
3 177 125 RM in Dollar an die Regierung der
Vereinigten Staaten gezahlt.

Lebhafter Waffenschmuggel nach Frankreich?

Zur Bewaffnung von Linksbündnissen.

Der Pariser „Jour“ erklärt, es würden zur
Zeit Waffen in erheblichem Umfang nach Frank-
reich geschmuggelt. Hierbei handele es sich nicht
um 10 oder 20 Revolver oder Pistolen, der
Schmuggel werde vielmehr flüchtig betrieben
und diene ausschließlich dazu, die linksgerichteten
Organisationen zu bewaffnen. Das Blatt will
wissen, daß vor etwa 14 Tagen mehrere Last-
wagen mit Waffen von der belgischen Grenze in
Paris eingetroffen seien, und daß man diese
Waffen in einem Vorort versteckt habe. Es han-
delt sich um 14 000 Browning- und Mauser-
Pistolen mit der notwendigen Munition, die von
Antwerpen an die belgisch-französische Grenze be-
fordert und von dort von Lastkraftwagen über-
nommen worden seien. Die vor einigen Tagen
erfolgte Verhaftung eines algerischen Kommu-
nist in Paris stehe in enger Verbindung mit
diesem Waffentransport. Die Pariser Polizei
habe außerdem eine genaue Untersuchung ein-
geleitet.

Der thüringische Ministerpräsident Marschler
erkrankt. Der thüringische Ministerpräsident
Marschler erkrankte am 27. März ernstlich an
Diphtherie. Durch sofortiges Eingreifen konnte
die Gefahr gemindert werden. Lebensgefahr be-
steht nicht mehr.

Eine aufschlußreiche Unterredung mit Reichskanzler Adolf Hitler.

Hitler lehnt jedes Diktat ab. Er besteht auf der für die Verteidigung notwendigen Wehrmacht.

Reichskanzler Adolf Hitler gewährte
dem Berliner Korrespondenten der „Associated
Press“, Louis B. Lochner, der zu den ange-
sehensten und objektivsten Berliner Vertretern
der Auslandspresse gehört, eine Unterredung. Im
Laufe der Unterredung entwickelte der Führer
Gedankengänge über sein Verhältnis zu seinen
Mitarbeitern, über sein sehnlichstes Verlangen
nach objektiver Kritik über seine enge Verbin-
dung mit dem Volke und andere wichtige
Fragen. An der Unterredung nahm auch der
Auslandspressechef der NSDAP, Dr. Hanf-
staengl, teil, der lange Jahre in Amerika gelebt
hat und ein ausgezeichnete Kenner amerika-
nischer Verhältnisse ist. Der Reichskanzler wies
einleitend darauf hin, daß er

ein überzeugter Anhänger der persönlichen
Ausprache, der „Mann zu Mann-Diploma-
tie“, sei.

Nichts sei ihm lieber, als daß er die verantwor-
tlichen Führer der wichtigen Nationen einschließ-
lich Amerika unter vier Augen sprechen könne.
Die überlebte diplomatische Methode des Noten-
austausches richte sich selbst durch die Tatsache,
daß trotz der Bemühungen der Diplomaten die
Völker im Jahre 1914 in den größten Krieg der
Geschichte hineingeschliffen seien, obwohl er
persönlich überzeugt sei, daß die Diplomaten
selbst am meisten überrascht waren, als der Krieg
tatsächlich ausbrach. Der Führer äußerte weiter:

Ein jeder Vertreter einer fremden Macht
wird bei seiner Aussprache mit mir finden, daß
ich mit absolutem Freimut sage, was Deutschland
bereit ist zu tun, und daß ich meine Forderungen
nicht höher ansehe, als nötig ist. Wenn ich z. B.
sage, daß wir eine Wehrmacht von
300 000 Mann benötigen, so lasse ich
mich nicht dazu herbei, nachher auf 250 000 her-
unterzugehen. Ich will Deutschlands Wort und
Unterschrift wieder zur Geltung bringen. Unter
keinen Umständen werde ich mich einem Diktat
unterwerfen. Wenn ich einmal überzeugt bin,
daß ein bestimmter Kurs der einzige und richtige
für mein Volk ist, so halte ich ihn, komme was
möge. Und was ich tue, das tue ich offen. Ich
werde mich z. B. niemals dazu verstehen, 150 000
Mann als genügende Stärke nach außen hin für
unsere Reichswehr zu akzeptieren und dann im
Geheimen weitere 150 000 Mann auszurüsten.

Das Rüstungsproblem.

Über das Rüstungsproblem, wie es
sich durch Frankreichs Weigerung, sich dem eng-
lischen, italienischen und deutschen Standpunkt zu
nähern, ergibt, äußerte der Reichskanzler u. a.:
Niemand würde sich mehr freuen, wenn die Welt
abrüstete, als ich. Wir möchten unsere ganzen
Kräfte produktiven Zwecken widmen. Wir
wollen unsere Arbeitslosen zurück in die Arbeit
führen. Sodann wollen wir den Lebensstandard
eines jeden Einzelnen erhöhen. Wir wollen
unsere Sümpfe austrocknen und unproduktives
Land urbar machen u. verbessern, unser Volk nach
Möglichkeit in die Lage setzen, sich selbst zu ver-
sorgen, dem Bauern ermöglichen, ein Maximum
aus seinem Grund und Boden herauszuholen,
den Fabrikanten und Industriearbeiter in den
Stand setzen, möglichst produktiv zu arbeiten,
unserem Lande durch künstliche Erzeugnisse
das, was ihm an Rohmaterialien mangelt, nach
Möglichkeit liefern. Indem wir Straßen bauen,
Kanäle graben, Sümpfe austrocknen, Dämme er-
richten und Schleusen anlegen, leisten wir eine
konstruktive Arbeit, die wohl unsere Latkraft be-
anspruchern kann.

Als Staatsmann jedoch, der für das Wohl
seines Landes verantwortlich ist, kann ich es
nicht zulassen, daß Deutschland der Möglich-
keit beraubt wird, daß etwa ein Nachbar
es überfallen könnte oder Bomben auf unsere
industriellen Anlagen herabwürfe, oder einen
sogenannten Präventivkrieg führe, nur um
von den eigenen internen Schwierigkeiten ab-
zulenken. Nur aus diesem Grunde — und
aus keinem anderen — fordern wir eine

Wehrmacht, die Verteidigungsansprüchen ge-
nügt.

Die Arbeitsbeschaffung.

Auf die Frage, ob die Arbeitsbeschaffung für
jedermann bedeute, daß eine Proletarisierung
stattfinden werde, mit anderen Worten, ob sich
der Reichskanzler damit begnügen werde, daß
durch Arbeitsbeschaffung zwar einem jeden ein Ein-
kommensminimum zugesichert werde, daß jedoch
größere Einkommen ganz verschwinden würden,
entgegnete der Reichskanzler: Ganz im Gegen-
teil! Als ersten Schritt muß ich natürlich die
Geißel der Arbeitslosigkeit beseitigen. Sobald
jedoch unser Volk wieder Arbeit hat, wird auch
die Kaufkraft sich heben und

dann kommt als logischer nächster Schritt die
Hebung des Lebensstandards. Wir wollen
nicht ein primitives Volk werden, sondern
eines mit dem höchstmöglichen Lebensstandard.

Ich gebe dem Amerikaner Recht, wenn er
nicht alle gleichmachen will, sondern wenn er
gleichsam dem Prinzip der Stufenleiter huldigt.
Nur muß einem jeden die Möglichkeit gegeben
werden, die Leiter zu erklimmen. Auch glaube
ich, daß es durchaus recht ist, daß zunächst eine
Erfindung das Gut des Erfinders sein soll, doch
muß sein Streben darauf gerichtet sein, daß seine
Erfindung der Allgemeinheit zugute kommt.

Kritik und Presse.

Lochner durfte dann eine Anzahl Fragen
stellen, deren Zweck war, die Persönlichkeit Adolf
Hitlers dem amerikanischen Volke besser verständ-
lich zu machen. Was ist Ihre Einstellung, Herr
Reichskanzler, gegenüber der Kritik, der persön-
lichen wie auch der pressemäßigen?

Der Kanzler entgegnete sofort: Wissen Sie
auch, daß ich einen ganzen Stab von Sach-
kennern des wirtschaftlichen, sozi-
alen und politischen Lebens um mich
verammelt habe, deren einzige Aufgabe es ist,
Kritik zu üben? Ehe wir ein Gesetz verabs-
chieden, zeige ich den Entwurf diesen Männern
und frage sie: „Bitte, was ist hieran falsch?“
Ich wünsche nicht, daß sie einfach ja zu allem
sagen. Sie haben keinen Wert für mich, wenn
sie nicht kritisieren und mir sagen, welche Mängel
unseren Maßnahmen unter Umständen anhängen
könnten. Ebenjowenig liegt es in meinen Wün-
schen, daß die Presse einfach nur das abdruckt,
was ihr ausgehändigt wird. Es macht keine
Freude, 15 Zeitungen zu lesen, die alle
miteinander fast denselben
Wortlaut haben. Im Laufe der Zeit wer-
den unsere Schriftleiter wieder so geschult sein,
daß sie eigene wertvolle Beiträge zum nationalen
Aufbau beisteuern können. Eines kann ich Ihnen
jedoch versichern, ich werde keine Presse dulden,
deren ausschließlicher Zweck ist, das zu zerstören,
was wir aufzubauen unternommen haben. Wenn
die Einstellung eines Schriftleiters die ist, seine
eigene interessante Weltanschauung der unseren
entgegenzusetzen, so sei ihm gesagt, daß ich dann
die modernen Möglichkeiten der Presse ebenso
gebrauchen werde, um ihn zu bekämpfen.

Den Agenten fremder Mächte werde ich über-
haupt keine Möglichkeiten geben. Solche
Agenten verletzen ihr Gastrecht.

Ich heiße herzlich einen ausländischen Korrespon-
dent willkommen, der objektiv und ohne Vor-
eingenommenheit berichtet, was er in Deutsch-
land sieht und hört. Nur sollte es sich ein jeder
Korrespondent um seiner selbst und seines
Renommés als Journalist willen angelegen sein
lassen, sich nicht etwa der Notwendigkeit aus-
zusetzen, sich selbst später zu dementieren, weil er
die Wichtigkeit oder die Zweckmäßigkeit der Maß-
nahmen unseres Regimes nicht richtig einge-
schätzt hat.

Während ich einerseits Kritik wünsche, fuhr
der Kanzler fort, so bestehe ich andererseits dar-
auf, daß diejenigen, die für das Wohl des ganzen
Volkes arbeiten, die Sicherheit haben müssen, daß
sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können. Der

Fehler der Systeme die dem unseren voran-
gingen, lag darin, daß kein Minister oder Mann
in verantwortlicher öffentlicher Stellung wußte,
wie lange er am Ruder bleiben werde. Das
führte dazu, daß er weder die Mißstände, die
seine Vorgänger hinterlassen hatten, beseitigte,
noch sich mit Plänen, die die ferne Zukunft um-
faßten, zu beschäftigen wagte. Ich verfierte
den Herren, die mit mir die Regierung über-
nahmen, selbst denjenigen, die nicht meiner Par-
tei angehörten, daß sie der Stabilität
ihrer Ämter gewiß sein könnten.
Daraus ergab sich, daß alle freudig und mit gan-
zem Herzen bei der Sache waren und daß ihr
Augenmerk lediglich auf eine aufbauende Zukunft
gerichtet war.

Sit er und seine Mitarbeiter.

Lochner fragte dann: Herr Reichskanzler, es
wird manchmal behauptet, daß es unter den
Herren Ihrer nächsten Umgebung Männer gibt,
die sich an Ihre Stelle setzen möchten. Von einem
Ihrer prominentesten Mitarbeiter wird z. B. be-
hauptet, daß er Ihre Maßnahmen zu durch-
kreuzen veruche. Seinen persönlichen Eindruck
nach dieser Frage schildert Lochner mit folgen-
den Worten: Des Kanzlers Züge hellten sich auf.
Es schien, als ob die Gesichter der verschiedenen
Männer, die ihm im Kampfe am nächsten stan-
den, an seinem Geiste vorüberzögen und er sich
freute über das, was er innerlich sah. Der Füh-
rer antwortete: Ich weiß ja, daß Sie diese Frage
stellen, um mein Verhältnis zu meinen Mit-
arbeitern klarzustellen und nicht etwa, weil Sie
persönlich deren Loyalität in Frage stellen.

Es wäre ja wirklich eine Verleumdung,
irgend einem der Männer, die Jahr um
Jahr zu mir gestanden haben, zu unterstellen,
daß sie etwa den Wunsch hätten, mich her-
auszudrängen. Die Welt hat nie ein schö-
neres Beispiel von blinder Einfühlung erlebt,
als das, welches meine Mitarbeiter geben.

Vielleicht liegt der Grund, warum Märchen
dieser Art entstehen, in der Tatsache, daß ich mich
nicht etwa mit Nullen umgeben habe, sondern
mit wirklichen Männern. Nullen sind rund.
Sie sind die ersten, die abzurufen beginnen,
wenn es schlecht geht. Die Männer um mich sind
fante, aufrechte Männer. Ein jeder von ihnen
ist eine kraftvolle Persönlichkeit. Ein jeder hat
seinen Willen und ist von Ehrgeiz erfüllt. Wenn
sie nicht ehrgeizig wären, so stünden sie nicht, wo
sie heute sind. Ich begrüße den Ehrgeiz. Wenn
nun eine solche Gruppe von machtvollen Per-
sönlichkeiten zusammenkommt, so ist es unaus-
bleiblich, daß einmal eine Reibung vorkommt.

Aber noch niemals hat ein einziger der
Männer, die mir Gefolgschaft leisten, ver-
sucht, seinen Willen mir aufzuzwingen. Ganz
im Gegenteil, sie haben in bewunderungs-
würdiger Weise sich meinen Wünschen unter-
geordnet.

Die Fühlung mit dem Volk.

Die letzte Frage Lochners lautete: Herr
Reichskanzler, in den Tagen, ehe Sie an die
Macht kamen, bewegten Sie sich dauernd unter
dem Volk und hatten dadurch stetigen persön-
lichen Kontakt mit ihm. Heute, wenn Sie
irgendwo erscheinen, sind die Straßen geschmückt,
Willkommensadressen werden überreicht, Sie
werden von den Spitzen der Behörden begrüßt.
Wie bringen Sie es trotzdem fertig, Ihre Hand
am Puls der Nation zu behalten? Wie halten
Sie den Kontakt mit dem einfachen Mann auf-
recht?

Mit einem fast jugenhaften Lachen ant-
wortete der Führer: Erstens einmal: Sie sollten
meine Mittagsstunde oben in diesem Gebäude
einmal sehen. Sie würden bemerken, wie dort
jeden Tag neue Gesichter auftauchen. Mein
Haus ist wie ein Taubenschlag.

Mein Haus ist stets offen für meine Mit-
kämpfer, einerlei wie schlicht und einfach ihre
Verhältnisse sind.

Unsere Organisation reicht bis in die kleinsten Dörfer hinunter und von überall her kommen Männer meiner Gefolgschaft nach Berlin, um mich aufzusuchen. Im Verlaufe der Tischnrunde erzählten sie mir dann ihre Sorgen und Nöte. Sodann gibt es selbstverständlich noch viele andere Möglichkeiten, mit dem Volke in Berührung zu bleiben. Ich erwähne nur diese eine als ein charakteristisches Beispiel.

Eines möchte ich jedoch betonen: Obwohl ich alle diese kleinen Sorgen anhöre, und aus einer Fülle von Einzelheiten mir ein Gesamtbild der Lage mache, so lasse ich es niemals zu, daß mir der Überblick verdunkelt wird. Ich muß mein Augenmerk immer auf unsere Hauptziele gerichtet haben und diese mit unermüdlicher Zähigkeit verfolgen. Dieses oder jenes Detail gefällt mir vielleicht nicht. Zugegeben: Aber ich muß es meinen Mitarbeitern überlassen, die kleinen Sachen zu bereinigen.

Wir verfolgen große Ziele. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, diese Methoden zu verfolgen. Ich brauche vier Jahre, um den ersten Abschnitt unseres Programms zu verwirklichen. Dann werde ich weitere vier Jahre für den nächsten Abschnitt benötigen usw. Wir erstreben ein bedeutenderes, besseres, glücklicheres Deutschland.

Die evangelische Kirche Berlins unter einheitlicher Führung.

Ein neues Kirchengesetz.

Das geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche hat ein Gesetz über die Bildung eines „Verbandes der evangelischen Kirchengemeinden im Bistum Berlin“ beschlossen. Die Leitung des Verbandes, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes ist, übernimmt der Bischof von Berlin, dem sechs vom Reichsbischof ernannte Mitglieder, darunter vier weltliche, zur Seite stehen. Der Verband hat folgende Aufgaben:

1. Die Verwaltung des Vermögens.
2. Die Aufsicht über die Gestaltung und Durchführung der Haushaltspläne und über das Stellenwesen der zum Verbande gehörenden Parochialverbände und Gemeinden.
3. Die Behebung der Kirchennotstände in Berlin und
4. Die Sicherstellung der Pfarrbeholdung.

Der Verband selbst steht unter der Aufsicht der obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde, der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei. Um den Verband von jeder Bürokratisierung frei zu halten, wird durch Errichtung von Kreiskirchenämtern ein enges Verhältnis des Verbandes mit der einzelnen Gemeinde geschaffen. Die Kreiskirchenämter, die Organe des Verbandes sind, und von den zuständigen Superintendenten geleitet werden, tragen die Verantwortung für den kirchlichen Dienst in ihrem Bezirk.

Das neue Kirchengesetz, das am 1. April in Kraft getreten ist, bezieht, wie von kirchenamtlicher Seite erklärt wird, ein Kapitel der Berliner Kirchengeschichte. Jahrzehntelange Bemühungen, eine einheitliche kirchliche Führung für die Reichshauptstadt zu schaffen, scheiterten an dem unfruchtbaren parlamentarischen System, das das Leben in den Kirchenvereinen hemmte.

Abenteuerliche Flucht aus dem Gefängnis von Sing.

Vier Schutzbündler und zwei Nationalsozialisten mit Hilfe eines Beamten entkommen.

Aus dem Sings Landesgericht sind in der Nacht zum Dienstag die dort gefangen gehaltenen Führer des republikanischen Schutzbundes von Oberösterreich mit 3 Unterführern ausgebrochen und im Kraftwagen geflohen. Auch zwei Nationalsozialisten sind geflüchtet. Während die vier Mitglieder des Schutzbundes in der Richtung nach der tschechischen Grenze flüchteten, sollen die beiden Nationalsozialisten in der Richtung nach der deutschen Grenze geflohen sein.

Gegen den Führer des Republikanischen Schutzbundes war eine Klage wegen Hochverrats und Teilnahme am Aufstand erhoben worden. Die Klage sollte bereits in der nächsten Woche vor dem Strafgericht zur Verhandlung gelangen. Die beiden geflohenen Nationalsozialisten waren bereits zu 14 Monaten schwerem Kerker verurteilt worden.

Die Flucht ist mit Hilfe eines Justizwachmeisters, namens Dobler, vorbereitet und ausgeführt worden. Dobler selbst ist ebenfalls geflüchtet. Da den Wiener Zeitungen nähere Meldungen über die Angelegenheit verboten wurden, erfährt man nur aus übrigen Wätern auch beschlagene Provinzialblätter nähere Einzelheiten über das abenteuerliche Ereignis. Als Dienstag früh um 6 Uhr für den Justizbeamten Dobler, der als Einziger in dem ganzen großen Gerichtsgebäude Dienst hatte, die Abreise eintraf, bemerkte sie,

daß alle Gänge erleuchtet und die Zellentüren zu den betreffenden Häftlingen und sämtliche Gittertüre des Gefängnisses geöffnet waren.

Nun erst stellte sich heraus, daß Dobler mit den fünf Häftlingen geflüchtet war. Da die Flucht knapp nach dem Dienstantritt des Dobler um 2

Uhr morgens vor sich gegangen sein dürfte, und weder der Landesgerichtspräsident noch der Leiter der Staatsanwaltschaft in der Nacht fernmündlich erreichbar sind, so daß sich die Aufnahme der Verfolgung ziemlich hinausgezögerte, hatten die Ausbrecher einen Vorsprung von mindestens fünf Stunden.

Die Flucht hat naturgemäß großes Aufsehen erregt. Entgegen der ursprünglichen Ansicht, von Fall geheim zu halten, hat sich die Polizei abzumägen gelassen, eine Mitteilung über die Flucht zu veröffentlichen. Die Stellung des Staatssekretärs für Justiz, des Landbündlers Dr. Blah, gilt als erschüttert. Die Polizei hat sofort sämtliche Grenzkontrollstellen verständigt und umfangreiche Maßnahmen zur Ergreifung der Flüchtigen getroffen. Ferner hat der Justizminister verfügt, daß der Leiter des Gefängnisses und die Justizwachorgane mit sofortiger Wirkung ihres Dienstes enthoben werden.

Starhemberg gegen Fey?

Der Bundesführer des österreichischen Heimatschutzes, Starhemberg, hat einen Befehl an die Heimwehr erlassen, in dem er sich in Zukunft die Entscheidung über die Unterstellung von Verbänden unter die Führung des Heimatschutzes ausdrücklich vorbehält. Den Unterführern des Heimatschutzes wird strengstens verboten, die Eingliederung von Verbänden in den Heimatschutz selbstständig vorzunehmen. Dieser Befehl wird allgemein dahin ausgelegt, daß hierdurch die in der letzten Zeit mehrfach erfolgte Unterstellung einzelner Verbände unter die Führung des Vizekanzlers Fey als Landesführer der Heimwehr von Wien verhindert werden soll.

Unruhige Ostertage in Spanien.

Gas in der Wasserleitung.

Die streikenden Gas- und Wasserarbeiter in Barcelona haben während der Ostertage eine Reihe von Sabotageakten verübt. Die Streikenden hatten in die Wasserleitungsröhren große Mengen Gas eingelassen, die zu Explosionen führen sollten. Bedingt der Aufmerksamkeit des stellvertretenden technischen Personals war es zu vermeiden, daß Unglücksfälle vermieden wurden. Trotzdem war die Stadt den ganzen Tag über ohne Wasser. Anklagen auf Gaszähler und Verteilungsapparate sind an der Tagesordnung. Es wurden wieder mehrere Überfälle verübt, von denen einer einem Bankwächter das Leben kostete. In Madrid dauert der Metallarbeiterstreik an. Die Wiedereinführung der Todesstrafe in Spanien hat am Ostermontag zu Kundgebungsverboten in der Hauptstadt geführt, in deren Verlauf auch mehrere Fenster der deutschen Botschaft von Margiten eingeworfen wurden. — In Granada sind neun Anarchistenführer durch einen selbst angelegten unterirdischen Gang aus dem Gefängnis entflohen. In einigen kleineren Städten in der Provinz wurden Brandstiftungen verübt.

Schwere Unfälle in den Bergen.

Aus Salzburg wird gemeldet: Der Student Graf Clay stürzte bei einer Besteigung der steilen Gaisbergwände von einer 30 Meter hohen steilen Wand ab und starb.

Im Karlinger Gletscher ist am Ostermontag ein Tourist aus Zell am See in eine Gletscherpalte gestürzt und tödlich verwundet worden.

Aus München wird gemeldet: Der 24-jährige Mechaniker Maier aus Stuttgart stürzte bei der Besteigung des Nagelsbergs ab und starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Am Ostermontag verfliegen sich zwei Bergsteiger aus Frankfurt a. Main in den sogenannten Seewänden bei Oberstdorf i. Allgäu. Auf ihre Hilferufe, die im Enthalhaus gehört wurden, wurde eine Rettungsmannschaft alarmiert, der es gelang, die Bergsteiger am nächsten Morgen zu bergen. Die alpinen Sanitätsmannschaften wurden während der Feiertage auch ins kleine Wallertal gerufen, wo zwei Skiläufer aus Stuttgart bei einer Stabsfahrt Beinbrüche erlitten hatten. Im Nebelhorngebiet trugen drei Stahlfahrer am Ostermontag Schenkel- und Armbürchen davon.

In der Martinswand verfliegen und gerettet.

Aus Innsbruck wird berichtet: In der Martinswand verfliegen sich am Ostermontag ein Innsbrucker Kletterer, der selbst durch die Innsbrucker Feuerwehr nicht gerettet werden konnte. Es gelang ihm aber, sich während der Nacht an einem Baumstamm festzuhalten, so daß er vor dem Absturz bewahrt blieb. Am Dienstag morgen konnte er von den Bergführern Schmidhuber und Egert sowie drei Burschen aus Zirl nach langer mühevoller Arbeit geborgen werden. Er mußte von seinen Rettern in einer Höhe von 200 Meter bis zur Straße abgeseilt werden. In der Nacht war er durch Zurufe wahrgenommen worden und hatte sich selbst durch Körperbewegungen vor dem Erfrieren geschützt.

Der Gerettete war auf der Aurlitzscharte in die Martinswand hinaufgeklettert und rechts von der bekannten Kaiser-Grötte hoch in die Felsen gestiegen, bis er auf einem Platz angelangt war, von dem er weder vor- noch rückwärts konnte. Die Martinswand ist infolge ihrer außerordentlichen Steilheit und Ausgezogenheit eine der gefährlichsten und schwierigsten Klettertouren. Sie erhebt sich südwestlich von Innsbruck senkrecht aus dem Innthal auf der linken Seite des Inn. Die ganze Durchkletterung der 1113 Meter hohen Wand wurde im vorigen Jahre von dem bekannten Innsbrucker Bergsteiger Mathias Aulenthaler zum ersten Male ausgeführt.

Bismard-Ghrung.



Am 119. Geburtstag des Reichskanzlers legten Abordnungen der Berliner Studentenschaft am Denkmal des Kanzlers vor dem Reichstagsgebäude Kränze nieder.

Das Herz in der Taufe.

Roman eines jungen Menschen
von Peter Heinrich Reulers.
Copyright by Fredebeul & Roenen,
Verlag, Essen.

19) (Nachdruck verboten.)

Nach Tage später erhielt der Betriebsführer Hennes aus Holland einen langen Brief mit dem Poststempel Molenbergpark. Wilhelm Breuer schrieb:

„Sehr geehrter Herr Betriebsführer, obwohl ich weiß, daß Sie sehr stark in Anspruch genommen sind, gestatte ich mir, Sie mit einer Angelegenheit zu belästigen, die für Sie gewiß von Interesse sein dürfte. Sollte ich mich getäuscht haben, so bitte ich, diesen Brief meiner Vaterlandsiebe zugute zu halten; denn wenn ich auch lebe in Holland mein Brot gefunden habe, so hänge ich doch mit ganzer Seele an meiner Heimat und verfolge mit brennendem Herzen alles, was in Deutschland vorgeht.“

Ich habe nach kurzer Beschäftigung auf Besuche Wilhelms eine angenehme Stelle als Chauffeur bei dem Großindustriellen Vandermeulen hier in Molenbergpark gefunden. Der Eifer, mit dem in diesem Lande in der Industrie geplant, gebaut und erweitert wird, hat mich anfangs mit ehrlicher Bewunderung erfüllt. Nun teilte mir meine Mutter in ihrem letzten Briefe die Vorlesungen im dazugehörigen Kasino am Schützenfest mit und fragte mich, ob es wohl möglich sei, daß derselbe Geulinx, den ich oft zu fahren habe, mit Frank bekannt sei. Sie wissen, daß Frank mein Widersacher ist. Ich bitte aber, nicht anzunehmen, daß ich Ihnen nur aus Rache folgendes Erlebnis berichte.

Vor etwa vierzehn Tagen hatte ich meinen Dienstherrn und Herrn Geulinx nach Baals zu fahren, wo in einem Hotel, das wir sehr oft besuchen, eine Zusammenkunft sehr vornehmer Herren aus Belgien und Holland stattfand. Unterwegs unterhielten sich die beiden Herren in meinem Wagen sehr anregend über Beziehungen

gen zwischen der deutschen und belgisch-holländischen Bergwerksindustrie. Dabei fielen Namen, die in letzter Zeit in der rheinischen Separationsbewegung genannt werden. In Baals sah ich in meinem Wagen und wartete das Ende der Verhandlungen ab, die offenbar in dem Hotel geführt wurden. Nicht wenig erstaunt war ich, als plötzlich ein Wagen ankam, dem mein „Freund“ Frank entstieg. Sehr elegant, eine Altentafel unter dem Arm, stieg er aus und ging in das Hotel. Nach etwa zwei Stunden verließ er das Hotel mit den übrigen Herren, nachdem er Geulinx freundlich die Hand gedrückt hatte.

Was hier vorgeht, kann ich natürlich nicht wissen. Jedenfalls steht für unsere Heimat etwas auf dem Spiele, und Frank ist daran irgendwie interessiert. Andere Beobachtungen, die ich hier nicht wiedergeben kann, bestärken mich in dem Glauben, daß Frank nicht nur wichtige Produktionsgeheimnisse Ihrer Betriebe verläßt, sondern daß er auch mit den Befehlsmächtigkeiten unter einer Decke liegt.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Ihnen, Herr Betriebsführer, diese Mitteilungen zu machen, und bitte Sie ergebenst, dieselben vorläufig nur zu Ihrer persönlichen Orientierung zu verwenden.

Wilhelm Breuer.

Herr Hennes las diesen Brief, steckte ihn zu sich, trug ihn einige Tage mit sich herum und überlegte, was er damit anfangen sollte. Die Szene im Kasino, das Aufsuchen des Belgiers Geulinx und das Benehmen Franks erschienen ihm plötzlich in ganz besonderem Licht. Die Worte des Mädchens an Frank fand er nun erklärlich, und manches andere gab sich zu einem sehr verdächtigen, allerdings noch undurchsichtigen Plane zusammen.

In der folgenden Woche fuhr Herr Hennes zur Direktion der Zechen und kam abends mit nachdenklicher Miene zurück. Gertrud setzte sich zu ihm, um das Abendessen einzunehmen, und versuchte, wie es ihre Art war, Väterchen die Sorgen zu glätten. Plötzlich brach der große, strenge Mann sein Schweigen und meinte ganz

unvermittelt: „Du könntest mir eigentlich eine verteilte schwierige Aufgabe abnehmen.“

„Gern, Vater, wenn Du glaubst, daß ich dazu imstande sei“, gab Gertrud neugierig zurück.

„Nun, dann lies mal diesen Brief.“ Dabei reichte er ihr Wilhelms Schreiben. Gertrud konnte nicht verbergen, daß sie leicht errötete, als sie Wilhelms Handschrift erkannte. Ihre feingeschnittenen Züge spannten sich in unerbittlicher Erregung, je weiter sie las. Als sie zu Ende gekommen, sah sie den Vater sprachlos an und suchte in seinen Mienen zu lesen, was er denke. Der begriff, daß seine Tochter den Ernst der Angelegenheit richtig überblickte.

„Und was soll ich für Dich tun?“ fragte nun Gertrud. „An Breuer schreiben. Aber nicht durchblicken lassen, daß ich Dich dazu beauftragt habe. Gib zu verstehen, daß mich die Sache zu interessieren scheint, daß ich aber schon einiges davon weiß, jedoch vor lauter Arbeit keine Zeit finde, ihm zu antworten. Er solle seine Beobachtungen fortsetzen und uns gelegentlich weitere Mitteilungen zukommen lassen. Sei recht freundlich zu ihm, so wie er es mir zu verdienen scheint.“

Gertrud schlug die Augen nieder, als überlege sie schon, wie sie ihre Aufgabe ergreifen werde. In Wirklichkeit befand sie sich plötzlich im Sturm wilder Gedanken und Einfälle, denen das Herz schlimmer ausgelegt war als der kluge Kopf. Was die Mutter geahnt hatte, schien seinen Anfang zu nehmen: ein Verhängnis, das für alle schlimmsten ausgeben konnte, am schlimmsten für Wilhelm, der an allem so lebhaften Anteil nahm.

Und sie selber? Woher nur diese plötzliche Verwirrung, als sie so ganz unerwartet den Auftrag zu dem erhielt, was sie schon längst in ihrem innersten, verwichensten Herzenswinkel gewünscht hatte. An Wilhelm schreiben, mit ihm plaudern, ihm einen Gruß schicken, sich nach seinem Befinden erkundigen! Und vielleicht Antwort von ihm erhalten, also haben hin- und her-spinnen . . . !

„Ich werde mir's überlegen, Vater. Du sollst zufrieden mit mir sein.“

Am diesem Abend lag Gertrud lange wach in ihrem Bett. Am anderen Morgen aber machte

sie sorgfältiger Toilette als sonst. Die blonden Zöpfe wurden so hübsch geflochten wie noch nie zuvor, und aus dem rotwangigen Gesicht strahlte geheimes Glück . . .

8. Kapitel.

„Du, Paul, mach auf!“ Mimi Schaaß hämmerte energisch mit ihren kleinen Fäustchen gegen die Zimmertür des Chauffeurs Paul Steiner. „Du mach doch auf, ich hab' was für dich.“

Drinnen rührte sich nichts. Es war beinahe 24 Uhr, mitten in der Nacht. Das Licht brannte, ein dünner Schein fiel durch das Schlüsselloch auf den Flur des Schlafzimmers. Mimi überlegte, ob er wohl bei Licht eingeschlafen sein könne. Sie hatte gesehen, wie er übermüdet nach langer Fahrt den Wagen in die Garage gefahren, der Dame des Hauses das Gepäck heringebracht und dann schlummrig auf sein Zimmer verschwand war. Sie hatte gewartet, bis Frau Vandermeulen mit ihrer Rose in ihr Badezimmer gegangen war, dann war sie heimlich hinausgeschlichen. Sie mußte wissen, was im Spiel war. Der Junge tat in den letzten Tagen so geheimnisvoll, so kühl ihr gegenüber. Nur wenn sie von dem Geulinx erzählte, hörte er ihr zu.

Sie drückte ihr Ohr an die Tür, ob sie ihn wohl schnarchen hörte. Aber nichts regte sich. Schließlich verfiel sie auf eine List, schob den Brief halb unter die Tür hin, aber so, daß sie ihn noch zurückziehen konnte. Sie hatte sich nicht getäuscht. Sofort nahm sich Paul und wollte den Brief nehmen, aber schnell zog ihn Mimi wieder heraus.

Da öffnete er einen Spalt breit die Tür und verlangte kurz, fast barsch, sie sollte den Brief hergeben.

„Du bist wohl nicht ganz normal, oder ist Dir eine Wanne über die Leber getrocknet?“

„Dann komm' eben herein; ich habe Wichtiges zu erledigen“, entgegnete Paul, ließ sie eintreten und ging an den Tisch, um schleunigst Papiere, die darauf ausgebreitet lagen, zuzudecken.

„Fängst Du nun auch schon diese Geheimnisse trümmel an wie Geulinx?“

(Fortsetzung folgt.)

Insertate
haben in unserer Zeitung
den besten Erfolg.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 4. April 1934.

Osterausmarsch der Marine-S.M. Während der beiden Osterfeiertage führte die Breslauer Marine-S.M. einen Marsch nach Brieg aus, in dessen Nähe sie sich mit den zu ihr gehörenden Trupps aus Brieg und Krappitz zu einem Ostertreffen vereinigte.

Verhängnisvoller Zusammenstoß. Am Ostersonntagmittag stieß, bei der Rückkehr von einem Alarm, die Motorleiter der Feuerwache 6 an der Kreuzung Hörschenstraße und Viktoriastraße mit einem Privatpersonenwagen zusammen. Bei dem Zusammenprall wurde der Personenwagen zertrümmert. Von den Insassen wurden drei verletzt.

Elf Wohnungseinbrüche während der Feiertage. Am ersten und zweiten Feiertag wurden in Breslau elf Wohnungseinbrüche verübt, bei denen den Dieben silbernes Tafelgeschirr, Schmuckgegenstände und 1100 RM. Bargeld in die Hände fielen. Die Einbrecher sind in fast allen Fällen mit Hilfe von Nachschlüsseln in die Wohnungen gelangt. Als Täter kommen zwei Männer in den zwanziger und dreißiger Jahren in Frage, die noch nicht ermittelt werden konnten. Die Polizei weist darauf hin, daß alle diese Einbrüche nur möglich waren, weil die Korridor Türen mit minderwertigen Schließern versehen waren, die mühelos mit Drahtseilen geöffnet werden konnten.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Unser Buttermarkt bleibt.

Wieder Landbutter auf dem Wochenmarkt.

Der Oberbürgermeister gibt bekannt, daß, da die der Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes aus eigener Erzeugung unmittelbar an die Verbraucher abgibt, vom 1. April ab wieder auf dem Markt verkauft werden kann.

Eine Mitteilung, die Landwirte und Hausfrauen in gleichem Maße begrüßen werden.

Das Wetter in Schweidnitz und Umgebung am 4. April, vormittags 9 Uhr: Luftdruck (normal 736 Millimeter) 749 Millimeter (aufsteigend), Temperatur: 9 Uhr vormittags +2½ Grad, höchste +11 Grad, tiefste (in der Nacht) -2 Grad, Feuchtigkeit: 74 Prozent, Windrichtung: von Südosten, Windstärke: mäßig, Regenmenge seit gestern 9 Uhr: 0,0 Millimeter, klar.

Freiburg. Wieder Landbutter auf dem Wochenmarkt. Der Bürgermeister gibt bekannt: Butter und Käse, die der Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes aus eigener Erzeugung unmittelbar an die Verbraucher abgibt, kann ab 1. April wieder auf den Märkten verkauft werden. Ein Fahrrad verkauft? Die Polizei berichtet: Am 29. März, in der Zeit von 16 bis 17 Uhr, ist dem Lehrling der Fa. Kirchner das vor der Post aufgestellte Fahrrad verkauft worden. Das zurückgelassene Fahrrad trägt die Nummer 5896 und befindet sich zur Abholung bei der genannten Speditionsfirma Kirchner. Verloren wurde eine Geldbörse mit Inhalt.

Jirau. Gemeinderatsjüngung. Unter dem Vorsitz von Amts- und Gemeindevorsteher Becker trat der Gemeinderat zu einer Sitzung zusammen. Die vom Kreisausschuß aufgestellte Musterfassung über das Bekanntmachungswesen wurde angenommen. Den Antrag von Frau Anna Raupach betr. Verkauf der Reichsheimstätte genehmigte der Gemeinderat.

Jirau. Diergeschenke für Hilfsbedürftige. Am Sonntagabend bereichte die NSB Kindern hilfsbedürftiger Eltern eine Osterfreude. Auf dem Sportplatz waren Osterkörbe verteilt worden, die von den Kindern gefüllt wurden, brauchte Kleidungsstücke sowie von der NS-Frauenarbeit angefertigte Socken, Handschuhe und Kinderkleider wurden vor Weihnachten verteilt. Außerdem gelangten die Bedürftigen noch in den Genuß besonderer Spenden. Auch durch Wohltätigkeitsveranstaltungen gingen erhebliche Mittel ein, die den Unterstützungsempfängern zugute kamen.

Gräblich. Verkehrsunfall. Am Dienstag vormittags 11 Uhr ereignete sich auf der Kunststraße Schweidnitz-Reichenbach, in der Nähe der Mendeschmiede, ein Verkehrsunfall. Ein aus der Richtung Schweidnitz kommender Personentransportwagen fuhr in voller Fahrt auf einen Lastenwagen, der aus entgegengesetzter Richtung in die Straße nach Kreisau einbiegen wollte. Der Wagen wurde stark beschädigt, Menschen blieben unverletzt.

Ober-Weidenburg. Verkehrsunfall. Am ersten Feiertag wurde ein Kind von einem Kraftfahrzeug angefahren und am Kopf erheblich verletzt. — Schlimme Folgen hatte ein Verkehrsunfall, der sich in den Abendstunden ereignete. Der Ritticher Jung fuhr mit dem Kraftwagen einen Kinderwagen an und schleppte diesen mehrere Meter mit. Durch den Sturz erlitt das Kind einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung.

Leutmannsdorf. Einquartierung. Am 20. März berührte eine größere Abteilung Waldenburger SM-Männer unseren Ort. Die Gäste wurden überall freundlich aufgenommen. — Mutter und Kind. Für den 16. April ist von der Frauenhilfe ein Lichtbildervortrag angelegt.

Jedlitz. Hohes Alter. Am heutigen Mittwoch kann die Ehefrau unseres ältesten Dorfbewohners, Frau Ernestine Klose, die 84. Wiederkehr des Geburtstages feiern. Ihr Gemann, der Rentner Karl Klose, Teilnehmer an den Feldjahren 1864, 1866 und 1870/71, wurde am 15. März 85 Jahre alt. Das Ehepaar erfreut sich guter Gesundheit und kann Anfang Mai das letzte Fest der Diamanten Hochzeit feiern. — Das 85. Lebensjahr vollendete am 2. Osterfeiertag Frau Bertha Hoffmann. Ehefrau des Hausbesizers August Hoffmann.



Eröffnung der Breslauer Arbeitsdienstausstellung.

Oberpräsident Gauleiter Helmuth Brückner eröffnete die große Arbeitsdienstausstellung in der Jahrhunderthalle in Breslau. Die Ausstellung gibt ein umfassendes Bild von den Leistungen des Arbeitsdienstes und seinen Zielen. Besonders hervorzuheben sind die Schöpfungen der Freiwilligen, die — in der Freizeit entstanden — den Ausdruck der Freude an der Arbeit und der Befriedigung in der Arbeit wiedergeben. Über 700 Modelle und Werkstücke verschiedenster Art sind der Beweis dafür. Die Verbundenheit der schlesischen Bevölkerung zum Arbeitsdienst zeigte sich u. a. dadurch, daß die Arbeitsdienstausstellung bereits am Nachmittag des ersten Tages wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden mußte.

Was muß man vom Arbeitsdienst wissen?

Einiges über Aufbau, Dienst- und Rangabzeichen.

Während der Tage der großen Arbeitsdienst-Ausstellung steht Breslau im Zeichen des Arbeitsdienstes. Die fleidame Arbeitsdiensttracht beherrscht das Straßenbild. Da zur Ausstellung auch viele Führer des Arbeitsdienstes aus dem ganzen Reich nach Breslau kommen werden, ist es wohl an der Zeit, etwas über die Organisation, Dienst- und Rangabzeichen des Arbeitsdienstes mitzuteilen.

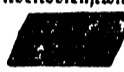






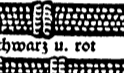
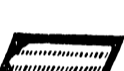


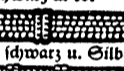
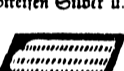

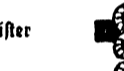
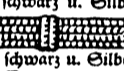



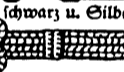








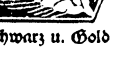


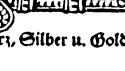
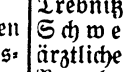
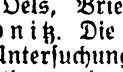
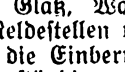
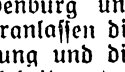
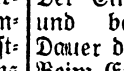
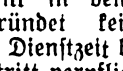
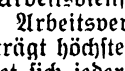
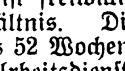

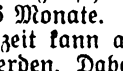
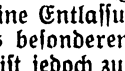
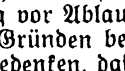

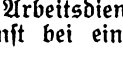
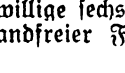
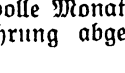

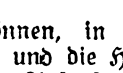
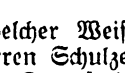
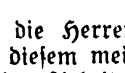
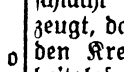
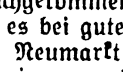
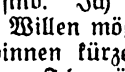
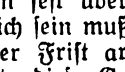
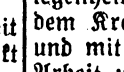
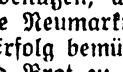
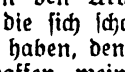
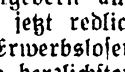

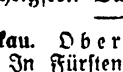
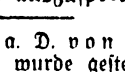
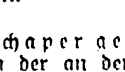
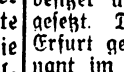
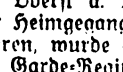
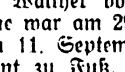
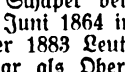
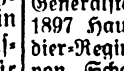
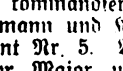
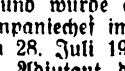
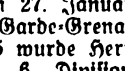
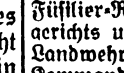
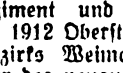
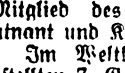
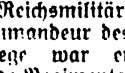








Die kleinste selbständige Einheit ist die Arbeitsdienst-Abteilung in Stärke von etwa 200 Mann, die sich wieder in Züge und Trupps gliedert. Sechs bis acht Abteilungen bilden eine Gruppe, an deren Spitze der Gruppenführer im Range eines Arbeitsdienstführers steht. Etwa fünf bis sieben Gruppen sind zu einem Gau zusammengefaßt. Der Gauführer steht im Range eines Gauarbeitsführers. Schlesien gliedert sich in drei Arbeitsgaue: Nieder-, Mittel- und Oberschlesien.

Der deutsche Arbeitsdienst umfaßt 30 Arbeitsgaue. Die Gesamtführung liegt bei der Reichsleitung des Arbeitsdienstes mit dem Sitz in Berlin, an deren Spitze der Staatssekretär und Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl steht. Die verschiedenen Dienstgrade sind an den Kragen spiegeln und an den Aufschlägen zu erkennen. Arbeitsdienstwillige, Vormänner, Truppführer und Obertruppführer tragen nur Kragenspiegel, vom Unterfeldmeister bezw. vom Musitzugführer an werden auch Aufschläge getragen. Alles übrige geht aus der Ausbildung hervor. Die Spatenabzeichen auf dem linken Arm kennzeichnen die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Formationen.

Angehörige der Reichsleitung tragen Spaten ohne jede Nummer. Angehörige der Arbeitsgauleitungen haben in den Spaten die Gaunummer in römischen Zahlen, Angehörige der Arbeitsgruppenleitungen tragen die Gruppennummer in arabischen Ziffern. Die Arbeitsdienst-Abteilungen haben im oberen Feld des Spatens die Gruppennummer, darunter in kleinerer Ausführung die Abteilungsnummer, beide in arabischen Zahlen. Das Stammpersonal der Reichsschule trägt auf dem Spaten ein rotes RS, das der Bezirksschulen ein rotes BS.

Die Einstellung der Arbeitsdienstwilligen geschieht durch die Meldestellen. Im Bezirk des Arbeitsgaues 11, Mittelschlesien, befinden sich

Rangabzeichen des Arbeitsdienstes

Arbeitsdienstwilliger	Vormann	Truppführer	Obertruppführer
			
Einzel (schwarz), Streifen weiß und rot, keine Aufschläge			
			
Streifen Silber u. rot			
			
Streifen Silber u. rot			
			
Streifen Silber u. rot			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			
			
Schwarz u. Silber			

Meldestellen in Breslau (I und II), Wohlauf, Trebnitz, Dels, Brieg, Glatz, Waldenburg und Schweidnitz. Die Meldestellen veranlassen die ärztliche Untersuchung, die Einberufung und die Benachrichtigung des zuständigen Arbeitsamtes. Der Eintritt in den Arbeitsdienst ist freiwillig und begründet kein Arbeitsverhältnis. Die Dauer der Dienstzeit beträgt höchstens 52 Wochen. Beim Eintritt verpflichtet sich jeder Arbeitsdienstwillige, der zwischen 17 und 25 Jahren alt sein darf, auf 6 Monate. Eine Entlassung vor Ablauf der Dienstzeit kann aus besonderen Gründen beantragt werden. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß der Arbeitspaß nur ausgedient werden darf, wenn der Arbeitsdienstwillige sechs volle Monate Arbeitsdienst bei einwandfreier Führung abgeleistet hat.

Aus der Provinz.

Der Landrat an die Landwirte des Kreises.

Neumarkt, 4. April.

Der auftragsweise eingefetzte Landrat Otto richtet nachstehenden Aufruf an die Landwirte des Kreises:

Von der Beseitigung der Arbeitslosigkeit hängt das Wohl und Wehe des Kreises Neumarkt ab, nicht zuletzt deshalb, weil dadurch die Gemeinden von den ganz erheblichen Lasten der Arbeitslosenunterstützung befreit werden. Ehrenpflicht eines jeden Dorf- und Gemeindeführers muß es sein, alle Kräfte dafür einzusetzen, daß seine Gemeinde so schnell wie möglich wieder arbeitslosfrei wird. An die Herren Landwirte des Kreises richte ich die ebenso herzliche wie dringende Bitte, jetzt bei den Frühjahrsbefüllungsarbeiten unbedingt die erforderlichen Plätze frei zu machen und den letzten Arbeitslosen in den Betrieb einzustellen. Alle Volksgenossen müssen sich dessen bewußt sein, daß es gilt, dafür zu sorgen, den letzten Mann zu Arbeit und Brot zu bringen. Die Herren Schulzen des Kreises bitte ich, mir binnen längstens 14 Tagen Bericht zu erstatten, wie die Lage der Arbeitslosigkeit in der Gemeinde ist. Aus den Berichten werde ich

ersehen können, in welcher Weise die Herren Landwirte und die Herren Schulzen diesem meinen ersten Aufruf zum Kampfe in der Arbeitslosigkeit nachgekommen sind. Ich bin fest überzeugt, daß es bei gutem Willen möglich sein muß, den Kreis Neumarkt binnen kürzester Frist arbeitslosfrei zu machen. Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, allen den Arbeitgebern aus dem Kreis Neumarkt, die sich schon jetzt redlich und mit Erfolg bemüht haben, den Erwerbslosen Arbeit und Brot zu schaffen, meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Neustadt. Oberst a. D. von Schaper gestorben. In Neustadt wurde gestern der an den Folgen einer Kriegsverwundung gestorbene Rittergutsbesitzer und Oberst a. D. Walter von Schaper beigesetzt. Der Heimgangene war am 29. Juni 1864 in Erfurt geboren, wurde am 11. September 1883 Leutnant im 2. Garde-Regiment zu Fuß, war als Oberleutnant von 1894 ab zur Dienstleistung beim Großen Generalstab kommandiert und wurde am 27. Januar 1897 Hauptmann und Kompaniechef im Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5. Am 28. Juli 1905 wurde Herr von Schaper Major und Adjutant der 6. Division (Brandenburg), 1911 Palastkommandeur im Garde-Füsilier-Regiment und Mitglied des Reichsmilitärgerichts und 1912 Oberstleutnant und Kommandeur des Landwehrbezirks Weimar. Im Weltkriege war er Kommandeur des neu aufgestellten 7. Garde-Regiments, 1918 wurde er in der Rönne schwer verwundet, das

„Achtung, Achtung . . . !“

Die Arbeitslosigkeit schafft weiteren Millionen Volksgenossen Arbeit und Brot. Die seit langem ungewohnte Arbeit kann Anlaß zu zahlreichen Unglücksfällen werden!

Die wenigsten Menschen wissen, wieviel Unfälle im täglichen Leben vorkommen, bei denen Menschen mehr oder weniger schwer verletzt werden. Allein in gewerblichen Betrieben ereignen sich jährlich über 27 000 Unfälle, die eine mehr oder weniger große Erwerbsunfähigkeit zur Folge haben. Dazu kommen die zahlreichen Unfälle, die außerhalb der Betriebe jeden deutschen Volksgenossen bedrohen. Diese Unfälle verursachen unendlichen Schaden an dem Betroffenen und seiner Familie durch Schmerzen und Qualen und durch Minderung oder gar Verlust der Erwerbsfähigkeit. Aber auch die ganze Volksgemeinschaft leidet schwer unter diesen Unfällen, trägt sie doch letzten Endes die Kosten für die Heilung und die Renten der Verletzten. Darum helfe alle mit, Unfälle zu verhüten. — Unfallverhütung ist Dienst am Volk.

Mord an einer Giebelmädchen.

sc. Grünberg, 4. April.

In Dorotheend bei Sedschin fand der Revierförster Hermann morgens sein siebenjähriges Dienstmädchen Frieda Stein erhängt im Bett vor. Alle Anzeichen deuteten darauf, daß das Mädchen nicht Selbstmord verübt hatte. Die nur mit einem Hemd bekleidete Leiche zeigte am Hals Kratzenwunden. Die Lage und die Art, wie der Strick an einem Wandnagel befestigt war, ließen auf einen Mord schließen. Der Strick war nicht geknüpft, sondern einige Male um den Nagel gewickelt. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen im fünften Monate schwanger war. Als Vater des zu erwartenden Kindes hatte es den ebenfalls bei dem Förster beschäftigten 24 Jahre alten Landheiler Poczatek angegeben, der mit dem Mädchen kammer an kammer schlief. Poczatek wurde sogleich unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft verhaftet und dem Amtsgericht Kottbus zugeführt. Er bestreitet jede Schuld. Die Section der Leiche bestätigte den Verdacht des gewalttätigen Todes. Der Dienstgeber des Mädchens gibt an, daß dieses nie Selbstmordabsichten äußerte und auch noch die Tageseinstellung für den kommenden Tag getroffen hatte. Poczatek sollte seine Stelle in Dorotheend verlassen. Es ist anzunehmen, daß er den Entschluß faßte, das Mädchen vorher zu beseitigen.

sc. Lüben. Beim Langholzfahren tödlich verunglückt. Der bei dem Fuhrwerksbesitzer und Landwirt Fritz Walter beschäftigte Arbeitsbursche Fritz Kühn geriet beim Langholzfahren, wahrscheinlich infolge Ausgleitens, unter das linke Vorderrad des Wagens und wurde so schwer verletzt, daß er trotz ärztlicher Hilfe nach einer Stunde starb.

Bollersheim. Bürgermeisterwechsel. Bürgermeister Seidter ist nach zwölfjähriger Tätigkeit in unserer Stadt in den endgültigen Ruhestand versetzt worden. Als neuer Bürgermeister wurde der Bürovorsteher Herbert Müller ernannt.

sc. Sagan. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am zweiten Osterfeiertag. Der 25 Jahre alte Maurer Rudolf Kühn fuhr mit dem Kraftwagen gegen die linke Seite des Kraftwagens eines Fuhrgeheißes. Der Zusammenstoß war so heftig, daß K. auf das Straßenpflaster flog, wo er stark blutend mit einem Schädelbruch liegen blieb. Ein Arzt veranlaßte die Überführung des Verunglückten nach dem Krankenhaus, wo er am gleichen Tage starb.

Löwenberg. Eine neue Stadtkapelle, die gleichzeitige Standartenkapelle ist, hat unsere Stadt erhalten. Die Kapelle, die bisher in Wöhlau war, steht unter Leitung von Musikdirektor Hellmuth Albrich.

sc. Görlitz. Mutter und Tochter mit Leuchtgas vergiftet. Am zweiten Osterfeiertag gegen 6 Uhr früh wurden in einem Hause der Großen Wallstraße eine 54jährige Witwe und ihre 83 Jahre alte Mutter in den Betten tot aufgefunden. Die Feststellungen ergaben, daß die beiden Frauen sich mit Leuchtgas vergiftet hatten. Ärztliche Hilfe war vergeblich. Die Tat ist auf wirtschaftliche Sorgen zurückzuführen.

sc. Primmtenau. Eine Frau im brennenden Reifighausen. Am zweiten Feiertag war in den Vormittagsstunden die Feuerwehralarmiert worden, weil in einer Kiesgrube am Dienerswege ein Reifighausen in Brand gesteckt worden war. Zu ihrem größten Schrecken sahen die Böschmannschaften in den Flammen eine Frau liegen. Diese wurde mit verbrannten Kleidern und furchtbaren Brandwunden am Gesicht und Körper aus den Flammen geholt. Nach sofortiger ärztlicher Hilfe mußte sie ins Kreis-Krankenhaus gebracht werden. Die etwa 30jährige Frau machte den Eindruck einer Schwachsinningen.

Wetternachrichten für Schlesien.

Krieger, 4. April.

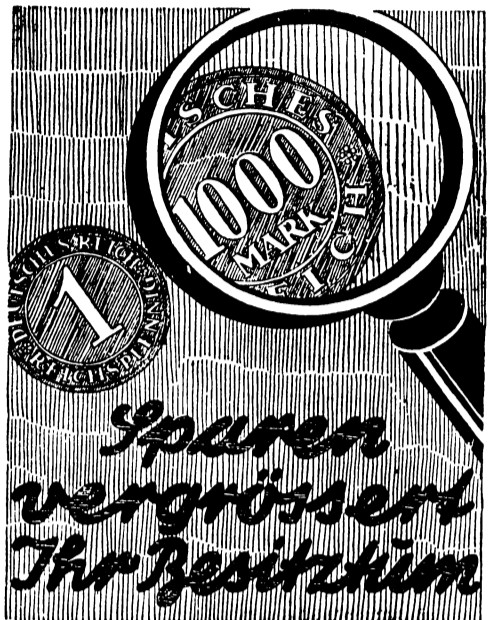
Aussichten für das Flachland: Weitere Wetterverbesserung, stellenweise, besonders in Oberschlesien, Niederschläge, zunächst noch Unfreundlichkeit.

Aussichten für das Mittel- und Hochgebirge: Lebhafter Ostwind, neblig-trübe, zeitweise Schneefall, gewöhnlich noch ungemütlich.

NSDAP., NS.-Fago, Ortsgruppe Zobten.
Handwerker, Kaufmann, Gewerbetreibender mit
Deinen Angestellten, Gefellen, Arbeitern und Lehr-
lingen, hinein in die Deutsche Arbeitsfront.
Am Donnerstag, den 5. April 1934 findet im Gasthof
„Zur goldenen Sonne“ eine

öffentliche Werbeversammlung
statt. Kein Gewerbetreibender und Handwerker darf
fehlen, für Mitglieder ist das Erscheinen Pflicht.
Beginn pünktlich 20 Uhr.

Die Tat der Gemeinschaft dient dem Aufbau!



Bankverein zu Zobten am Berge

E. G. m. b. H.

Schweidnitzer Strasse 13.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Zwangsversteigerung.

Es sollen öffentlich meist-
bietend gegen sofortige Bar-
zahlung versteigert werden:
Am 5. 4., 9 Uhr in Zobten,
Bieterverf. Gasth. „Gold. Krone“
1 Klavier, 3 Motorraduhren,
1 Sofa, 1 Nähmaschine, 1
Kolor-Spieltisch, 1 runder
Tisch, 1 Telefunken-Radio,
1 Faß Del (etwa 130 Lit.)
Menge, Obergerichtsvollzieher
Zobten.

Ein Helfer

in der Not ist eine
kleine Anzeige.

Keinen guten Schlaf? Nervös?

Schwindel und Angstgefühle!
Zittern in den Gliedern!
Klopfen in den Adern!
Starkes Herzklopfen!
Leichte Reizbarkeit!

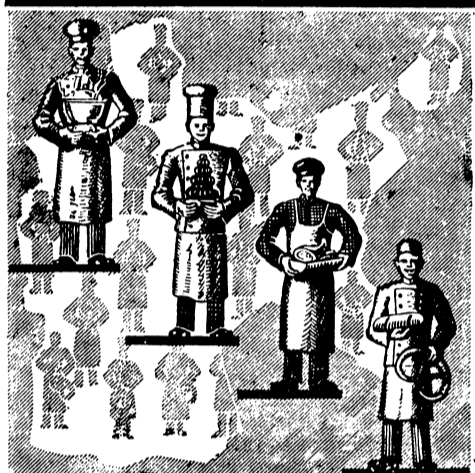
Die Natur will durch:
D. Schieffer's
Schlaf- und Nerventee

Zu haben in der
Germania-Drogerie
Willi Fischer.



Tugend
Sie spart zielbewusst
Stadtparkasse
Zobten am Berge.

Reichsberufswettbewerb
Der Deutschen Jugend vom 9.-15. April 1934



berufshilfen von der
Reichsjugendführung
und der
Deutschen Arbeitsfront

Die deutsche Jugend will deutsche Wertarbeit schaffen.
Dieser Wille wird im Reichsberufswettbewerb zum Aus-
druck kommen, in dem die Jugend aller Berufe bestrebt
sein wird, auf ihrem Gebiet das Beste zu leisten. Sie
ist sich ihrer Verantwortung für die Zukunft bewußt und
weiß, daß sie in erster Linie getrieben der Ideale des
Führers die deutsche Wirtschaft mit aufbauen muß durch
die Qualität ihrer Arbeit.

Vorgedruckte Trauer-Anzeigen

nebst hierzu passenden Briefumschlägen, Stück 10 Pf.,
in jeder kleinen Anzahl zu haben in der

Stoklossa'schen Buchdruckerei.

Wichtig für Gastwirte!

Vorgedruckte

Einladungskarten

für sämtliche Vergnügungen und Festlichkeiten
(Postkarten-Format), Stück 5 Pfg., in jeder
beliebigen Anzahl erhältlich in der

Buchdruckerei Stoklossa.



Selbst im Goldfischglas

behält der Stiefel Glanz und Schwärze.

Auch in Regen, Schnee und Kälte bleibt er

wasserdicht und wetterfest, aber nur -

durch tägliche Pflege

mit
Erdal

Hauptgeschäftsführer: Arthur Stoklossa, Zobten. Stellvertreter des Haupt-
geschäftsführers: Wilhelm Thiel, Schweidnitz, Paradeplatz 34. Verant-
wortlich für den Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten, D. M. III./34 900.
Druck u. Verlag: Stoklossa's Buchdruckerei, Zobten, Streblener Str. 9.

Ordnung

für die Erhebung einer Biersteuer
in der Stadtgemeinde Zobten am Berge.

Auf Grund der §§ 1 ff. des zweiten Abschnitts
der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung
finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände
vom 26. Juli 1930 (RGBl. 1930 Nr. 31, S. 311 ff.),
sowie der Verordnung des Reichspräsidenten zur
Eicherung von Wirtschaft und Finanzen vom
1. Dezember 1930 (RGBl. Nr. 47, Teil I, Kap. I,
Art. 1, § 7, S. 519) und der §§ 13, 18 und 32 des
Kommunalabgabengesetzes wird für den Stadt-
bezirk Zobten am Berge, unter Aufhebung der
bisherigen, folgende Biersteuerordnung erlassen:

§ 1.

Der öffentliche Verbrauch des im Stadtbezirk
hergestellten und des im Stadtbezirk eingeführten
Bieres unterliegt einer Steuer nach Maßgabe dieser
Ordnung.

§ 2.

Die Steuersätze sind folgende:

	vor der Steuerung	nach der Steuerung
Einfachbier	5,- RM.	3,- RM.
Schanzbier	7,50 "	4,50 "
Vollbier	10,- "	6,- "
Starkbier	15,- "	9,- "

für je 1 Hektoliter.

§ 3.

Die Steuerpflicht tritt ein:
a) für das im Stadtbezirk hergestellte Bier,
sobald es aus der Herstellungsstätte in den freien
Verkehr innerhalb des Stadtbezirks gebracht oder in
einem mit der Herstellungsstätte verbundenen Aus-
schank überführt oder in der Herstellungsstätte oder
im Haushalt des Herstellers verbraucht wird,
b) für das in den Stadtbezirk eingeführte Bier
mit dem Zeitpunkt der Einführung.

§ 4.

(1) Steuerfrei ist:
a) Bier, das als unbrauchbar in die im Stadt-
bezirk gelegene Herstellungsstätte zurückgenommen
wird (sogenanntes Retourbier),
b) Bier, das durch den Stadtbezirk nur durch-
geführt wird,
c) Bier, das von Brauereien an ihre Ange-
stellten und Arbeiter an Ort und Stelle als Haus-
trunk abgegeben wird, soweit es auch von der
Reichsbiersteuer befreit ist.
(2) Für versteuertes Bier wird die Steuer
zurückgestellt, wenn glaubhaft nachgewiesen wird,

a) daß es aus dem Stadtbezirk ausgeführt
worden ist oder,
b) daß es als unbrauchbar in die im Stadt-
bezirk gelegene Herstellungsstätte zurückgenommen
worden ist.

§ 5.

Steuerpflichtig ist:

a) im Falle des § 3a der Hersteller,
b) im Falle des § 3b der Einführer und der
Lieferant gesamtschuldnerisch.

§ 6.

Hersteller und Einführer, die Bier gewerbs-
mäßig in den Verkehr bringen, sind verpflichtet, die
Eröffnung ihres Betriebes binnen 3 Tagen nach
der Eröffnung bei der Steuerbehörde anzumelden.
Inhaber von Betrieben, die bei Erlass dieser
Steuerordnung bereits bestehen, haben den Betrieb
binnen 3 Tagen nach der Veröffentlichung der
Steuerordnung bei der Steuerbehörde anzumelden.

§ 7.

Die nach § 6 Anmeldepflichtigen haben Steuer-
bücher nach einem von der Stadtverwaltung vor-
geschriebenen Muster über den Ein- und Ausgang
steuerpflichtigen Bieres zu führen und die Bücher
jederzeit zur Einsicht der Aufsichtsbeamten bereit zu
halten, auf Erfordern auch der Steuerbehörde vor-
zulegen. Soweit der Ein- und Ausgang steuerpflichtigen
Bieres auf Grund der Reichssteuergesetze in besonderen
Steuerbüchern aufgezeichnet wird, oder soweit die
sonstigen Geschäftsbücher die für die Steuer auf
den öffentlichen Verbrauch von Bier erforderlichen
Angaben nach Ansicht der Steuerbehörde hinreichend
erkennen lassen, kann die Steuerbehörde Befreiung
von der Führung eines besonderen Steuerbuchs
gewähren.

§ 8.

Die Betriebs- und Lagerräume der nach § 6
Anmeldepflichtigen unterliegen der Steueraufsicht.
Die Aufsichtsbeamten sind befugt, zu diesem Zwecke
die Räume in den üblichen Geschäftsstunden zu
betreten. Die Inhaber der Räume sind verpflichtet,
den Beamten die zur ordnungsmäßigen Durch-
führung der Steueraufsicht erforderliche Hilfe zu
leisten oder leisten zu lassen.

§ 9.

(1) Die nach § 6 Anmeldepflichtigen Hersteller
von Bier haben das während eines Kalendermonats
gemäß § 8a steuerpflichtig gewordene Bier spätestens
am 10. Tage des nächstfolgenden Monats der
Steuerbehörde auf dem von der Stadtverwaltung
vorgeschriebenen Vordruck zur Versteuerung anzu-

melden und die sich danach ergebende Steuer gleich-
zeitig an die Steuerkasse zu entrichten.

(2) Ebenso haben die nach § 6 anmeldepflichtigen
Einführer von Bier das während eines Kalender-
monats gemäß § 8b steuerpflichtig gewordene
Bier spätestens am 10. Tage des nächstfolgenden
Monats der Steuerbehörde auf dem von der Stadt-
verwaltung vorgeschriebenen Vordruck zur Ver-
steuerung anzumelden und die sich danach ergebende
Steuer gleichzeitig an die Steuerkasse zu entrichten.

(3) Die übrigen Steuerpflichtigen, die nicht
gewerbsmäßig Bier in den Verkehr bringen, haben
die Anmeldung bei der Steuerbehörde binnen
8 Tagen nach Eintritt der Steuerpflicht (§ 3) zu
bewirken und die sich ergebende Steuer gleichzeitig
an die Steuerkasse zu entrichten.

(4) In allen Fällen bedarf es eines Steuer-
bescheides nur, wenn die Steuerbehörde einen höheren
als den von dem Steuerpflichtigen errechneten
Steuerbetrag festsetzt. In diesem Falle ist der
Mehrbetrag sofort nach der Festsetzung
zu zahlen. Erfolgt bis zum nächsten Abrechnungs-
termin keine Beanstandung der eingereichten Steuer-
berechnung, so gilt sie als endgültige Veranlagung,
für die die Rechtsmittelfrist von diesem Abrechnungs-
tage an zu laufen beginnt.

(5) Unterbleibt die Anmeldung oder erstattet
der Pflichtige die Anmeldung nicht rechtzeitig, oder
kann er auf die Aufforderung der Steuerbehörde
keine ausreichende Aufklärung für seine Angaben
geben, oder verweigert er weitere Auskunft, so kann
die Steuerbehörde den Steuerpflichtigen Betrag,
nötigenfalls unter Zugrundelegung von Sachverständigen,
schätzen und die Steuern danach festsetzen.

§ 10.

Wer, ohne Einführer im Sinne des § 5b zu
sein, als Frachtführer, Verfrachter oder in ähnlicher
Eigenschaft die Beförderung des von auswärts in
den Stadtbezirk eingeführten Bieres besorgt, ist ver-
pflichtet, der Steuerbehörde über die von ihm
besorgten Beförderungen nach näherer Vorschrift der
Stadtverwaltung Auskunft zu geben, auf Erfordern
auch die zu den Sendungen gehörigen Begleitpapiere,
Frachtbriefe usw. vorzulegen.

§ 11.

Die Steuerbehörde kann die Steuer in einzelnen
Fällen aus Billigkeitsgründen ganz oder teilweise
erlassen.

§ 12.

Die Vorschriften der §§ 101, 102, 103, 104, 105,
106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115,
116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125,
126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135,
136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145,
146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155,
156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165,
166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175,
176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185,
186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195,
196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205,
206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215,
216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225,
226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235,
236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245,
246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255,
256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265,
266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275,
276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285,
286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295,
296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305,
306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315,
316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325,
326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335,
336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345,
346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355,
356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365,
366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375,
376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385,
386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395,
396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405,
406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415,
416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425,
426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435,
436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445,
446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455,
456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465,
466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475,
476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485,
486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495,
496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505,
506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515,
516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525,
526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535,
536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545,
546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555,
556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565,
566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575,
576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585,
586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595,
596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605,
606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615,
616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625,
626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635,
636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645,
646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655,
656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665,
666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675,
676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685,
686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695,
696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705,
706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715,
716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725,
726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735,
736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745,
746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755,
756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765,
766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775,
776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785,
786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795,
796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805,
806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815,
816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825,
826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835,
836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845,
846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855,
856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865,
866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875,
876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885,
886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895,
896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905,
906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915,
916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925,
926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935,
936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945,
946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955,
956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965,
966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975,
976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985,
986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995,
996, 997, 998, 999, 1000.

1 und 2, 198, 199, 204 bis 208 und 210, Abs. 1 und
2 der Reichsabgabenordnung sind sinngemäß anzu-
wenden.

§ 13.

Den Steuerpflichtigen stehen gegen die Veran-
lagung zur Steuer die in den §§ 69 ff. des
Kommunalabgabengesetzes geordneten Rechtsmittel zu.

§ 14.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften dieser
Steuerordnung und die von der Stadtverwaltung
erlassenen Ausführungsbestimmungen werden mit
Geldstrafe bis zu dem nach dem Kommunalabgaben-
gesetz in Verbindung mit der Verordnung über Ver-
mögensstrafen und Bußen vom 6. 2. 1924 (RGBl. I
S. 44) und etwaigen späteren Änderungen zulässigen
Höchstmaß bestraft, sofern nicht nach sonstigen
Gesetzen eine höhere Geldstrafe oder Freiheitsstrafe
verwirkt ist.

§ 15.

(1) Diese Steuerordnung tritt mit dem Tage
ihrer Veröffentlichung in Kraft. Mit dem gleichen
Tage treten die bisherigen Biersteuerbestimmungen
außer Kraft.

(2) Rechtsvorgänge, die vor dem Inkrafttreten
dieser Steuerordnung steuerpflichtig geworden sind,
unterliegen der Besteuerung nach den bisherigen
Bestimmungen.

Zobten am Berge, den 10. März 1934.

Der kommiss. Bürgermeister. Sch n a b e l.

Genehmigung.

Die Biersteuerordnung der Stadtgemeinde
Zobten vom 12. März 1934 wird gemäß § 77
des R.A.G. vom 14. Juli 1893 (Gef.-S. S. 152) in
der Fassung der Änderungsverordnung vom
17. März 1933 (Gef.-S. S. 43) bis zum 30. Sep-
tember 1935 genehmigt.

Auf Antrag vor Ablauf der Frist kann die
Genehmigung verlängert werden.

Breslau, den 14. März 1934.

Der Landrat.

In Vertretung: Dr. R l e y, Regierungsdirektor.

Ausgefertigt:
Breslau, den 22. März 1934.

(L. S.) L u d w i g, Kreisaußschuß-Sekretär.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 29. März 1934.

Der kommiss. Bürgermeister. Sch n a b e l.

Borjig bereitete indessen einen Verzweiflungstanz vor. In seinen Kontoren knatterten die Schreibmaschinen, laufend Rindungen gingen an einem Nachmittage hinaus, Glend vertretend und Haß. Zugleich riefen rote Plakate die Arbeitslosen und fröhlichen Gefährten zu einer Verlammlung am Schützenhaus auf, wo Wilhelm Borjig als Redner seinen „flammenden Protest gegen das unvollkommene Enteignungsgefeß“ ankündigte. Bald standen die kalkweißen Betontrömmeln still, die Feldbahnen ließen den Dampf aus den Kesseln pfeifen, die Schienen rosteten, leer schwankten die Gerüste, und ein Schwarm aufgeregter Wertpapiere wälzte sich fluchend durch die Straßen Hollerdorfs der Schützenwiese zu. Viele der Arbeitslosen waren schon ange-trunken, die einen aus Zorn, die anderen aus Sorge und Leid, denn die Währung fiedte dahin, und Hunger lauerte über den Städten des verlorenen Vaterlandes.

So begann der Hader zwischen Heimat und Brot, so entzündete sich der Streit zwischen der Seele einer alten und dem Dienst einer neuen Zeit. Jeder suchte das Recht: Der Blinde kämpfte um die teure Scholle, die Masse der Erregten um Zukunft und Dasein. Nach Schweiß und Armut riechende Menschen wogten über den grünen Platz, darauf die Julifonne brannte; zumeist waren es junge Männer, mit Kalk bespritzt, in feldgrauen Ritteln ohne Achselklappen, in Schafstiefeln und derben Hosen, immer noch Reste standrührer Not in den Gesichtern, das Leid des drohenden Hungers. Sie trugen blecherne Eßtöpfe unter dem Arm, viele zogen die Röcke aus, der sengenden Hitze wegen. Ganz Hollerdorf mischte sich unter die Wütenden; Wirte und Krämer, Kinder und Müßige voll Neugier.

Als erster kletterte der dicke Bürgermeister auf eine leere Holztiste und schrie um Ruhe.

Er sprach, sorgfältig ein Wort neben das andere bauend, denn er hatte die Sätze auswendig gelernt, so, wie sie Borjig aufgelegt hatte:

„Leute, das Werk ist nicht nur gefährdet, es scheint gar vernichtet zu werden. Ich und meine Bürger taten nur Gutes dem Blinden im Tal; ich erinnere an den Sonntag vor Ostern, als er heiratete wie ein König, und geehrt wurde wie ein Held. Weder unsere Güte noch das Recht der Allgemeinheit stimmten ihn um, vor der Gewalt aber schüht ihn ein billig geschriebenes Geseß und das Glend seiner Blindheit. Es ist weniger die Liebe zu seinem Haus, was ihn zum Verräter an uns allen macht, vielmehr ist es sein Widerstand gegen die neue Zeit: Er will euch am Brot hindern! Ich habe versucht, was in meinen Kräften lag, nun aber rate ich, daß wir alle am heutigen Tag noch hinabgehen vor sein Haus und fundtun, was unser gemeinsamer Wille ist; der muß ihm mehr sein, als meine schwache Bitte, und der Spruch der hohen Gerichte! Wir wollen ihm heiligeres offenbaren als den Eigennuß seiner Person!“

Viele der Arbeiter verstanden den Dicken nicht, wenn sie auch Beifall klatschten und nickten; die meisten lachten in die borstigen Bärte: „Er redet wie ein Pastor!“ Oder: „Warum hat er nit Amen am Schluß gesagt?“

Mehr schrien den Leuten der Ingenieur Borjig selber zu versprechen, der eben unter wildem Lärm und Geschrei auf die schwanke Riste kletterte, die Faust hob und verkündete:

„Die Zeit ist vorüber, da ein einzelner Massen knechten und vergewaltigen durfte! Ich rate kurz entschlossen dazu, wie auch mein Vorredner meinte, daß wir alle so, wie wir hier sind, hinunterziehen vor das Haus des Lukas Postel und Rechenschaft von ihm fordern, da er den Weitersschritt der Kultur verhöhnt und ein Hindernis ist gegen Tausend!“

(Fortsetzung folgt)

Rätsellese.

Auflösung der Rätsel in der letzten Unterhaltungsbeilage.

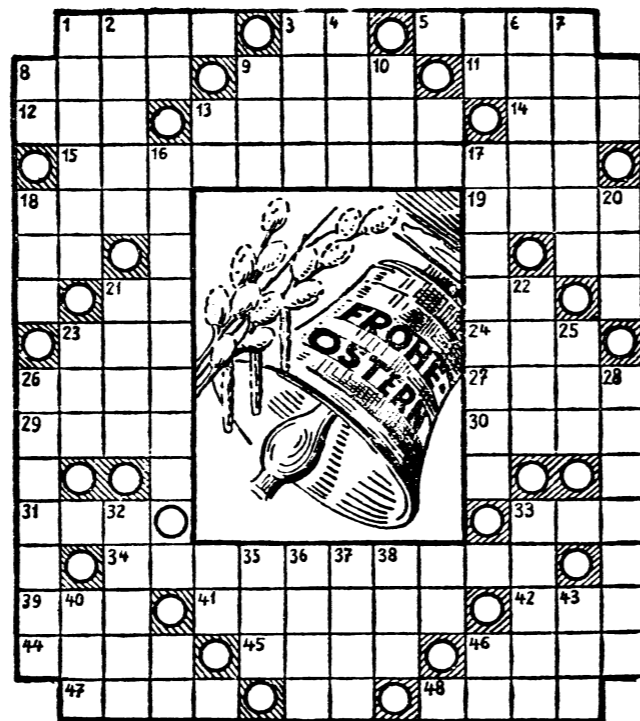
Kreuzworträtsel I.

Waagerecht: 1. Samariter 8. Gas, 9. gar, 10. Tal, 12. Bau, 14. Dir, 16. der, 18. er, 19. Ar, 20. Efel, 21. to, 22. Radium, 24. Ute, 25. Gnu, 26. Anselm, 28. Steg, 31. Ei, 32. Me, 33. Nil, 35. Ohr, 37. Cos, 38. Rat, 39. Rad, 40. Spielerei. — Senkrecht: 1. Sau, 2. As, 3. A-G, 4. Rade, 5. Iris, 6. et, 7. Rad, 8. Garantie, 11. Lettland, 12. Bergen, 13. Brutto, 15. Renner, 17. Römer, 19. Mi, 23. Du, 24. Ue, 27. si, 29. Ehre, 30. Graf, 34. Los, 36. Mai.

Kreuzworträtsel II.

Waagerecht: 1. Adams, 4. Eile, 6. Carl, 9. Not, 10. Echo, 11. Bate, 12. Arfona, 14. Marina, 16. Rogat, 19. Helikon, 22. normal, 25. Labe, 26. Baon, 27. sie, 28. Rahn, 29. Rinn, 30. Nacht. — Senkrecht: 1. Altern, 2. Meeraal, 3. Sad, 4. Enal, 5. Jota, 7. Rho, 8. Loni, 11. Posen, 12. Angel, 13. Misne, 15. Johanna, 17. Tisfit, 18. Wolf, 20. Rain, 21. Oben, 23. Raa, 24. Wahn.

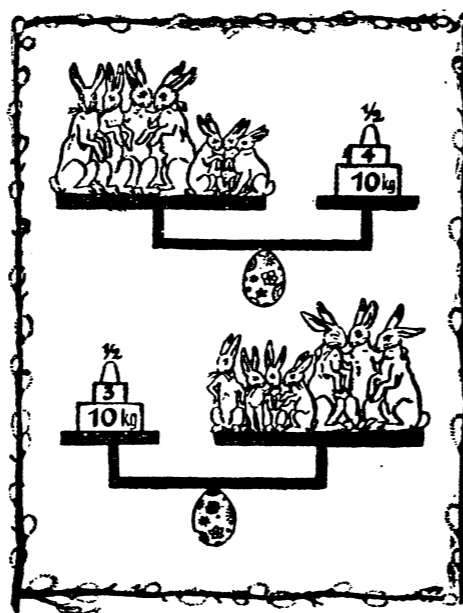
Oster-Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Speisewürze, 5. Singvogel, 8. Edelmetall, 9. Unsichtbarmachende Kappe, 11. Spielzeug, 12. Behördlicher Dienstraum, 13. Europäische Hauptstadt, 14. Schnapsart, 15. Frühlings-Waldblume, 18. Fruchtinneres, 19. Wasserpflanze, 23. Mineral, 24. Märchengestalt, 26. Zeitspanne, 27. Schluß, 29. Nordische Götter, 30. Bachrand, 31. Gewässer, 33. Fisch, 34. Butterblume, 39. Präposition, 41. Sammlung von Altertümern, 42. Klang, 44. Wie 30 waagerecht, 45. Badmasse, 46. Schwerverbrechen, 47. Frauennamen, 48. Philosoph (ch = ein Buchstabe).

Senkrecht: 1. Jahreszeit, 2. Teil der Kirche, 3. Hundename, 4. Baum, 6. Metallstift, 7. Teil des Messers, 9. Fernsprecher (Abkürzung), 10. Englischer Männername (c = d), 16. Bapinamen, 17. Autolenker, 18. Badeaufenthalt, 20. Gefrorenes, 21. Biblisches Fahrzeug, 22. Gewürz, 23. Göttin, 25. Kurzform für Eduard, 26. Europäische Hauptstadt, 28. Ostpreussisches Bistum, 32. Blumengötter, 33. Männername, 35. Gerüßstimmung, 36. Hufstier, 37. Mißgunst, 38. Schweizer Kanton, 41. Filmgesellschaft, 43. Ansiedelung.

Wieviel wiegt ein Osterhase?



Vier große Osterhasen und drei kleine wiegen zusammen 14 1/2 Kilogramm

Vier kleine und drei große Osterhasen wiegen dagegen nur 13 1/2 Kilogramm.

Wieviel wiegt ein großer, wieviel ein kleiner Osterhase?

Der Feierabend in Zobtens Bergen



Unterhaltungsbeilage

zum
„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Gedenktage

in der Woche vom 1. bis 7. April.

1. 4. 1815. Fürst Otto von Bismarck in Schönhausen geboren (gest. 1898).
2. 4. 1798. Der Dichter August Heinrich Hoffmann (Hoffmann von Fallersleben) in Fallersleben geboren (gest. 1874).
2. 4. 1917. Beginn der Frühjahrsschlacht bei Arras (bis 20. Mai).
4. 4. 1823. Der Ingenieur K. W. von Siemens in Lenthe geboren (gest. 1883).
6. 4. 1528. Albrecht Dürer in Nürnberg gestorben (geb. 1471).

Der Soldat Lukas.

Erzählung von Hans Steguweit.

4) (Nachdruck verboten.)

„Wir gehen nit fort! Nie! Verstehste, Papa Wolle? Ich stehe dafür ein, und dem blinden Lukas tut kein Mensch Gewalt an. Und nun bring die Rahmstoffs, Mutter Elis!“

Die Bestimmtheit des armen Jungen strömte auf die anderen über. Die Frauen und der hilflose Greis lernten wieder stark zu sein, und löffelten ihr köstliches Abendmahl mit hörbarem Behagen; sie sprachen noch selbigen Abends von heiteren Dingen, dieweil Lukas die erste Freundschaft mit seinem Führerhund schloß. Er hieß ihn gleich „Herta“, wie auf dem Stammbrief stand, und fütterte ihn mit Wurstpellen und Käsekrumen, denn das gierige Schnappen des Tieres machte ihn froh. Fletschend schlammte der neue Kamerad die schmachhaften Brocken aus der Hand, und urtel, die klingelnde Rake schnurrte mit selbstsamem Vertrauen an den Beinen des großen Gefährten vorbei.

Draußen aber heulte Papa Wolles zottiger Rattenfänger, der die mühen Bintel des alten, öden Hauses nicht vergessen konnte. Da er biffig wurde und tollwütige Anfälle bekam, mußte ihm Wolle eines Tages mit Tränen in den Augen den Fangschuß geben. Den Kadaver scharrte er ein und war lange still und traurig ob des treuen Tieres. Auch darüber wucherte flink die Zeit mit dem Trost ihres gnädigen Vergessens.

Der Pfarrer hatte schon keinen Besuch gemacht und auch der Schulze vom Hollerdorf. Beide versprachen dem Blinden zum kommenden Osterfest eine Fülle von Überraschungen.

„Hochzeit“, sagte Lukas immer wieder vor sich hin. „Hochzeit.“ Feierlich wurden die Seelen der Einsamen, die Lasterre schien vergessen, und keiner sprach mehr von trüben Dingen.

Papa Wolle ging dreimal zum Schneider, der seinen Bratenrock von Eidotter- und Kakaoflecken säuberte, und seine Kordzieherhose glattbügelte. Für Lukas wurde ein alter Frack aus der Junglehrerzeit weiter gemacht und mit neuem Sergefutter versehen. Annemarie hatte noch ein Kleid von den Kirmestänzen her und Mutter Elis begnügte sich mit einer verschönten, aber wertvollen Spitzenrobe, die sie so eng um die Hüften würgte, daß sich die Fülle ihres Bauchleins nach oben und unten gerecht erteilte. Derweilen übte schon im Seminar zu Hollerdorf ein vielstimmiger Chor von Knaben, Mädchen und Burschen. Die Musik des Turnvereins probte allabendlich im Ratskeller, wo freilich mehr Bierköpfe als Notenpunkte beachtet wurden. Der Schulze — sonst Bürgermeister geheiß —, also der Schulze, polterte höchst eigenfingrig mit Bürste, Wolltuch und Pomade das Leder- und Messingzeug seiner Gänge, denn für Lukas sollte der Landauer wie eine Königstaroffe in der Frühlingssonne blinken.

So stand der große Tag vor der Tür, und Gott schickte östliches Hochzeitswetter.

Früh am Morgen wimmelte es von weißgekleideten Engeln auf den Straßen, alle, auch die Häuser der sonst so Gleichgültigen, pusteten sich, denn plötzlich erwachte in den Herzen wieder das Erwachen an den Junglehrer aus dem Frieden, der Ostern nie ein Kind fügen ließ, der den Buben Schiffe zimmerte und Leiterragen, der den Mädchen die zerbrochenen Ruppen leimte und die Eltern in allen Fragen des bürgerlichen Rechtes, der ärztlichen, astronomischen und landwirtschaftlichen Wissenschaft nach Kräften beriet. Wieviel Streit hatte der damals kaum zwanzigjährige Kandidat schon geschlichtet. Wieviel Hoffnungen hatten all die Eltern auf ihn gesetzt, deren Kinder damals noch in der Wiege schlummerten. Nun war er blind geschossen und heiratete.

Vom Turm der Marienkirche bliesen fünf Posaunisten einen gottgewaltigen Choral, und alle Fenster taten sich auf:

„Das ist der Tag des Herrn...!“

Auch die Einsamen tief unten an der Arst hörten es und schwiegen, sie wurden demütig vor diesem Morgen.

„Wie schön, wie schön“, sagte Lukas immer wieder; und als gar der Chor der Knaben und Mädchen vom Berg geschritten kam, sich aufzustellen im Kreis vor dem kleinen Haus, da fühlten sich alle wie eine Familie.

Papa Wolle blähte sich im Bratenrock, darauf das Eiserne Kreuz von Siebzig und eine blaue Brotkralle hing.

Mutter Elis wankte schüchtern in der knappen Seidenrobe mit weißen Strickhandschuhen.

Nur Annemarie fehlte; sie saß mit Lukas drinnen auf dem Sofa und harpte des bräutlichen Wagens; sie wollte nicht mit dem Liebsten an der Tür vor den Sängern stehen, denn sie hatte erfahren, welches Lied sie vielstimmig geprobt hatten:

„Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bess'ren find'st du nit...“

Burschen, Mädchen und Kinder sangen nur die erste Strophe, dann winkte der Rektor mit dem elfenbeinernen Taktstock ab; er hörte, wie Mutter Elis und der alte Wolle aufschrien vor Rührung! Drinnen aber kniete Annemarie vor Lukas, in dessen Schoß sie ihren Kopf mit den Myrten liegen hatte: „Lukas, mein Lukas!“

Der Junge blieb hart und kämpfte alles in sich nieder, er war wieder Soldat, tapfer und groß.

Endlich strömte zur Befreiung aller das Geläute der Auferstehungsglocken zu den Fenstern und Türen herein und auch im nahen Kapellchen schlug ein Eifriger das armselige Läutewerk an.

Blumen, nur Blumen, rote und weiße wurden ins Haus getragen. Blumen säumten den Weg bis zur Marienkirche in Hollerdorf, Blumen staken am Giebel, und Mädchen streuten erste Pfirsichblüten bis zur Hollerhöhe hinauf. Überall Duft, überall Lärm, von dem man oft nicht wußte, ob er Mitleid, Freude oder nur Neugier war. Das Kreisblatt druckte sogar Lukas Postels Bild aus der Zeit, da er noch als Liebling aller Schulkinder und sorgenden Eltern verehrt wurde.

„Ein Held heiratet“, stand unter dem Bild, und Mutter Elis schickte gleich eine solche Zeitung zum Bilderrahmer; sie sagte:

„Wenn ich mal alt bin, dann freue ich mich daran!“

Ja, wenn sie nur alt wäre: die Ehrungen der Dörfler hatten sie jung gemacht.

Dann rollte der Wagen vor, silberne Schellen leuchteten auf dem Kummer der Pferde und die nickende Peitsche war mit blühenden Myrten umwickelt.

„Einsteigen“, donnerte der Schulze, er hatte einen Zylinder von Anno Tibibus auf dem Schädel sitzen und noch schon tüchtig nach Bier und geseltem Frühstück. Es konnte alles nichts helfen. Mutter Elis mußte sich von ihm auf die Stirn küssen lassen und Annemarie nach eitlichem Sträuben auf beide Wangen; der Dike meinte es ehrlich.

Und sie kamen feierlich aus der Tür geschritten: Papa Wolle voran, er prüfte leutselig das gaffende Volk, dann rauschte ein

schwellendes Ah durch die Menge, staunend steckten die kleinen Kinder ihre Daumen in den Mund; denn Annemarie kam in zitterndem Weiß, an ihrem Arm hing Lukas, der sich barhaupt voranlief, weil er noch keinen Hut tragen durfte. Und sie stiegen ein nacheinander, die Pferde stampften und wieherten, immer noch läuteten die Glocken und Glöckchen.

Bald rückte die schillernde, blumenumwundene Karosse an, so hoch, daß Mutter Elis vornüber fiel in Papa Wolles knöchigen Schoß.

„Hoppla,“ grinst der Schulze auf dem Boß und ließ die Reitsche über alle Köpfe knallen. Lukas aber suchte und tastete nach den Händen der schweigenden Braut: „Annemie,“ sagte er, und Jubel zitterte darin, „Annemie!“ Das war sein Trost dieses Tages, an dem die Menschen in aller Welt ein Ausersehen feierten. Im Dorf und in den Wegen schwenkte man weiße Tücher, und die Straßen waren mit Laub bestreut.

Überall war Feiertag, nur in den Baracken auf der Schützenwiese nicht. Da schrien sich die Techniker und Bauleute die Ohren voll, denn am Ostermontag sollte der Grundstein zur Sperrmauer gelegt werden.

Wilhelm Borsig, der schlanke Ingenieur, saß am Telephon, seine Kollegen diktieren Berge von Briefen, unablässig hüpfen die Finger der Sekretärinnen über die Tasten der Schreibmaschinen. Endlich kam Borsig dazu, das wichtigste Schreiben aufzusetzen:

„Ich beantrage gemäß unserem Abkommen vom 5. August 1914 das Enteignungsverfahren gegen die Witwe Elisabeth Bostel unzerzagli einzuweisen, da nach unseren Erkundigungen bei besagter Eigentümerin nicht die Absicht besteht, auf dem Wege freiwilligen Verkaufs das unsern wirtschaftlichen Projekt hinderliche Besitztum abzutreten.“

Der Ingenieur hielt inne; er nagte an seinem Bleistift und sah zum Fenster hinaus:

„Was ist das für ein Fest heute im Dorf?“

Das Tippfräulein räusperte sich schüchtern:

„Eine Hochzeit!“

„Darum der Klimbim?“

„Ja, der frühere Jungelher und leider jetzt Kriegsblinde Lukas Bostel heiratet.“

„Soooo?“ staunte der Ingenieur und murmelte vor sich hin: „Bostel — Bostel, doch nicht der Witwe Bostel ihr...“

„Ja, der.“ nickte das Fräulein.

Borsig fuhr auf seinem krächzenden Schraubstift herum und tief in die Baracke:

„He, meine Herren, fatale Geschichte; da unten wohnt ja ein Kriegsbeschädigter? Das macht unsere Sache schwierig.“

„Wie?“

„Ich glaube nicht, daß ein Enteignungsverfahren gegen Kriegsblinde sehr einfach ist; wir müssen schon eine sanitäre oder allgemeinbedürftige Notwendigkeit für den Bau nachweisen können.“

„Ach, das findet sich alles, nur keine Aufregung,“ wehrten die anderen unbeforgt ab. Borsig aber verließ mit blassem Schweigen das Büro.

An dem Kriegsblinden Gustav Bostel konnte das gewaltige Industrieriefeln scheitern, dessen Grundstein morgen gelegt werden sollte.

Indessen sprach Annemarie in der Marienkirche ihr lautes, herrliches Ja und Lukas streckte die narbige Hand aus, daß ihm der Geistliche den Ring von Gold auf den Finger stecken sollte. Der Priester sprach:

„Seid Fleisch von einem Fleische, seid Willen von einem Willen!“

Und sagte noch zu der Braut:

„Wo er hingehet, mußt auch du hingehen!“

Dann strömte ein Choral breit und mächtig durch das Gewölbe, das nach Tannen roch und nach ertastetem Weihrauch.

Papa Wolle hatte sich inzwischen auf seinen trachtenden Zymler gesetzt. Mutter Elis' Seidenrobe war rückwärts aus den Nähten geplatzt und das Weiße quakte heraus. Oben vom Turm aber bliesen die dicken Posaunisten mit gesteigertem Eifer ihr „Ab' immer Treu und Redlichkeit!“

Unten schritt das Paar hinaus und Lukas hob den Finger:

„Horch, Annemie!“

Es waren diesmal nicht so viel Tränen gestossen, wie Annemarie gefürchtet hatte.

Ein Duzend sonntäglich weißer Rönnelein kam, dem blinden Lehrer die Hand zu drücken; die freiwillige Feuerwehr sperrte gewichtig ab, der Kriegerverein präbenterte in langer Front mit Regenschirmen und Spazierstöcken.

„Schön, wunderschön,“ sagte Lukas immer wieder.

Dann fuhren sie heim in das kleine Haus im Grund, in die stille Heimat, darüber ein zerstörendes Schicksal lauerte. Das Festmahl war schicklich, nur der alte Pfarrer war zu Gast und der dicke, geschwähige Schulze.

Am Abend noch etwas Braubier, sogar drei Flaschen gestifteten Ratskeller-Wein, und dann hatte das Haus wieder seinen Frieden.

Als der Pfarrer mit dem dicken Schulzen heim gen Hollerdorf fuhr, winkten Lukas und die Seinen zwar dankbar dem Fahrzeug nach, im Herzen aber waren sie froh, endlich ihre Ruhe zu haben.

„So schön war meine Hochzeit nicht,“ spöttelte Papa Wolle, der von Geburt an Junggefelle war.

„Freilich, schön war's,“ strahlte Mutter Elis, „bloß ein bißchen viel!“

Lukas aber war stumm geworden. Er stand plötzlich auf und sagte:

„Komm, Annemie, nun wollen wir schlafen geh'n!“

Ganz still war's.

Da sagte Papa Wolle die kleinmütige Mutter am Arm und meinte:

„Komm, Elis, wir gucken mal nach, ob der Mond einen Hof hat; und wenn die Siernschnuppen fallen, dann wünschen wir was für Lukas und seine Annemie!“

„Ja, wünscht uns was,“ sprach Lukas, sein Gesicht schien heiß.

Dann küßten die Alten das Brautpaar und Papa Wolle tänzelte übermütig mit Mutter Elis hinaus, damit sie nicht ans Grubeln und neue Weinen komme. Der Alte sang dazu:

„Übers Jahr, übers Jahr, wenn der Storch im Hause war...!“

„Guter, treuer Lukas!“ rief Annemie laut, daß der Junge solchen Gesang nicht höre. Der aber lachte:

„Papa Wolle ist ein Schelm!“

Draußen fielen in der Tat kleine Sterne. Papa Wolle rief einen Wunsch in die Berge:

Zum ersten: „Zwei Augen für Lukas!“ —

Zum zweiten: „Biel, viel Geld!“

Zum dritten: „Und 'nen Jungen zum Silvester!“ —

Drinnen feierte ein armfelliges Glück. — — —

Täglich wuchs um Meter Höhe das Werk der Sperrmauer am Fuß von Hollerdorf. Den dreitausend Seelen dieses Städtchens war es zunächst gleichgültig, was der Geist kühner Ingenieure im Frieden des Tales plante. Bald aber begannen die Geschäftsleute an den Fingern zu rechnen, um wieviel der Umlauf ihrer Bücher und Warenlager sich monatlich steigern würde. Der Schulze setzte es durch, daß Hollerdorf öffentlich den Rang einer Stadt erhielt, auch ließ er den Plan eines ansehnlichen Rathauses entwerfen. Sie wurden verblasene Stüdter aus den frommen Dörflern, und der Ehrgeiz berauschte sie. Der Schulze hieß jetzt Bürgermeister, und mindestens ein Schnellzug mußte täglich vor dem erweiterten Bahnhofsgelände halten. Magnaten der Industrie, Könige der Technik, Fürsten des Kapitals und der spitzfindigen Spekulation durchwanderten mehr und mehr den Ort. Die Mode ihrer Schlipse und feinen Frisuren, der feste Sitz ihrer Joppen und Gamaschen wurde den ehemals biederen Ländlern ein Vorbild neuer Lebensformen, und man ahmte den Großen jede Wendung, jedes Räuspeln und Schöntun nach.

Die Stadt Hollerdorf lag auf der Höhe, von ihren Fenstern sah man hinab, wo tausend derbe Gestalten über den Wald der Gerüste kletterten, wo ein Duzend mächtiger Betonmaschinen stöhnte, wo das Knallen der Motoren zur Nacht bei grellem Karbidlicht nicht verstummte, wo zwei ruheloze Feldbahnen die Bewegungen der braunen, gewaltigen Erdmassen unterstützten.

Von Hollerdorfs Fenstern aber sah man auch hinunter nach dem nunmehr einzigen kleinen Haus, das neben der treuen Kapelle als letzter Zeuge einer Bauernsiedlung lag. Längst hatten Arbeiterfäuste mit Schippe und Hacke die Hütten Pappa Wolles und Annemaries niedergedrückt, die Kapelle schonte man bis zuletzt, oder man gedachte, sie stehen zu lassen, tief unter dem schwarzen Spiegel der kommenden Flut. Um Mutter Elis' Besitz aber zankte ein zäher Prozeß. Die sanitäre und wirtschaftliche Notwendigkeit des riesigen Projektes hatte der Staat nicht anerkannt, die gewalttätige Enteignung unterblieb, denn es gab noch schützende Geseze.

Der Ingenieur Wilhelm Borsig kämpfte jetzt mit Löwenfieber um den Bestand seines Wertes, unbeugsam schien der Eigensinn der alten Witwe; und als diese gar ihr Besitztum dem kriegsblinden Sohn verschrieb, brach die mühsame Konstruktion des Projektes wie ein dünnes Kartenhaus zusammen: Der Blinde stand als Eigentümer drohend vor dem letzten Bollwerk seiner Heimat.

Wilhelm Borsig sorgte dafür, daß keiner der Hollerdorfschen die Einfamen im Tal mehr grüßte noch achtete; die Kaufleute der Höhe sahen in ihnen nur die gehässigen Zerstörer ihrer Umsätze.

Mutter Elis und ihr Sohn aber kämpften für diese kleine teure Scholle. Rahm man dem Blinden auch noch diese vier letzten Winkel, dann erlosch alles in ihm, was ihm das Schicksal seiner Existenz mit schweigendem Feldennut tragen und dulden half.

Außerdem hoffte Annemarie auf ein Kind, und Vater Wolle lag

sich in der Bettstatt, denn der ständige Zank um den Besitz zermürbte ihn und schwächte ihn.

Um Pfingsten schon ließen die Unternehmer ihre Köpfe hängen, keine Summe ihrer Guthaben vermochte den Blinden zu bestechen, wie mit Zähnen und Fäusten hielt Lukas den Boden fest:

„Meine Heimat kriegt ihr nicht, und wenn ihr mir ein Schloß schenkt für den Rehm dieser Hütte: Ich hab' nicht gekämpft für elektrische Maschinen! Für eure Aktion bin ich nicht blind geworden.“

Mutter Elis, des ewigen Haderns satt, predigte endlich das Nachgeben; desgleichen begann Papa Wolle zu knurren:

„Nen dicken Kopf haste, Lukas.“

Nur Annemarie hielt zu dem Mann, denn sie war sein gesegnetes Weib, und der österliche Spruch klang nach in ihr:

„Seid Fleisch von einem Fleische, seid Willen von einem Willen!“

Die Pläne des Bürstenbindens und Stühlflechtens waren vergeblich, keiner in Hollerdorf wollte dem Störenfried Arbeit geben.

Herta, die treue Hündin, trollte geduldig tagaus, tagein neben Lukas, der ihr Herr war, der sie schon oft seinen Trost geheißt hatte.

Da wollte Wilhelm Borsig, als Leiter des riesigen Bauwerks, ein Bektles versuchen, sonst mußten in kurzer Frist die Arbeiter von den Gerüsten steigen, die Maschinen anhalten, und die unfertige Mauer verwitterte ohne Nutzen.

Millionenummen aber staken in dem Plan, den man so vorzeitig begonnen hatte, ohne ein Hindernis von solch selbstamer Gewalt zu erahnen.

Borsig wählte die Güte. Allen Grimm vergessend wanderte er hinab, packte und fand Einlaß.

Mutter Elis war freundlich mit ihm, Papa Wolle hinkte mager und bleich am Stod durch den Fluß, und Annemarie öffnete die Tür der Stube, wo sich Lukas um das Erlernen der erhabenen Tasschrift mühte.

„Schönen guten Morgen,“ rief Borsig laut und warf den Filzhut fest an einen Wandnagel.

„Grüß Gott, wer ist es?“ fragte Lukas aufstehend und bot die Hand.

Annemarie belehrte ihn: „Der Herr von der Talsperre!“

Unwillig knurrte der Blinde, doch hieß er den Fremden willkommen.

kommen. Da saßen sie lange beisammen. Wilhelm Borsig hatte die Stirn bald voll Schweiß, so hitzig focht er zwei harte Stunden für sein Werk:

„Hören Sie, Herr Bostel, siebenhundert Arbeiter haben durch mich ihr Brot! Wenn die Mauer steht und der See darüber fließt, können zahlreiche Fabriken von unserer Kraft gespeist werden; die Städte haben elektrisches Licht, eine Schnellbahn nach Köln wird gebaut, Industrie und nochmals Industrie wird wachsen mit ihrem hundertfältigen Segen...!“

„Segen?“ fragte Lukas ruhig. „Segen der Industrie?“ Und er suchte den Arm des Ingenieurs.

„Alter gewiß,“ sprach Borsig weiter, er schien gereizt, da Lukas bei seinem Willen blieb; „überlegen Sie doch, Herr Bostel, wie die Zeiten voranschritten und sich zum Heil der Menschheit entwickelten; früher reiste man mit der Postkutsche, Oldschote und Unschlittfäden brannten in den armseligen Häusern; früher schrieb man mühsam auf Pergament, es gab weder Telephon noch Photographie, weder billige Zeitungen noch Bücher, Kanäle oder Dampfer — und Sie wollen sich hier einem Stück Weltgeschichte widersetzen?“

Lukas war blaß und ernst:

„Was Sie da alles offenbaren, weiß ich so gut wie Sie; Sie sind ein Basall und Abgesandter ihrer wesenlosen Maschinen. Die Menschen sind aber trotz Eisenbahn, Zeitung und Telephon nicht glücklicher geworden — hören Sie — nicht glücklicher, wohl erbärmlicher, gieriger und hassender. Sie sollen den Segen in Massen zusammenschieben, es wird aber Fluch werden aus allem Gold, wie auch die Massen der Menschen ein Fluch geworden sind!“

Borsig stand auf und griff knirschend nach seinem Hut.

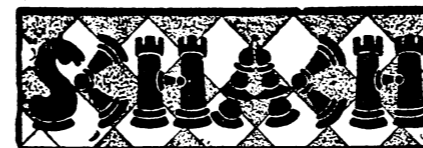
„Sie wollen also nicht weg?“ fragte er Lukas noch einmal.

„Nein,“ sagte der Blinde und rief dem Fremden noch nach:

„Ihre Maschinen und der Segen Ihrer Erfindungen haben mir das Licht der Augen genommen; die Stellung hier wird gehalten, denn Lukas Bostel ist ein Soldat!“

Borsig ging. Auch die Seele dieses neuen Menschen kämpfte. Er zog aus aller Mühe den trostlosen Schluß, daß der Soldat Lukas in der Tat mit ganzer Blindheit geschlagen sei.

Lukas aber bat Annemarie um einen Gang durch die Roggenfelder, die heute reif und braun standen, und deren Halme der Wind pflückte, wie die Finger eines Harfenpielers.



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING



Partie Nr. 110. — Damengambit.

In der folgenden Partie aus dem Londoner Turnier erlangt der junge Tscheche Flohr, der dort den zweiten Preis gewann, mit einer durch ihre logische Einfachheit bestehenden Spielführung eine Gewinnstellung.

Weiß: Flohr. Schwarz: Fr. Mentschik.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. c2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 d7—d5
4. Lc1—g5 Sd8—d7
5. e4×d5

Wenn der Springer b8 gezogen hat und ihm somit das natürliche Entwicklungsfeld c6 genommen ist, ergibt dieser Austausch fast immer für Weiß vorteilhafte Stellungen.

6. ... e6×d5
7. Lf1—d3 Lf8—e7
8. Dd1—c2 c7—c5

Üblich ist hier e7—c6 nebst Tf8—e8 und Sf8. Der Textzug ist wohl hauptsächlich gegen die lange Rochade des Weißen gerichtet.

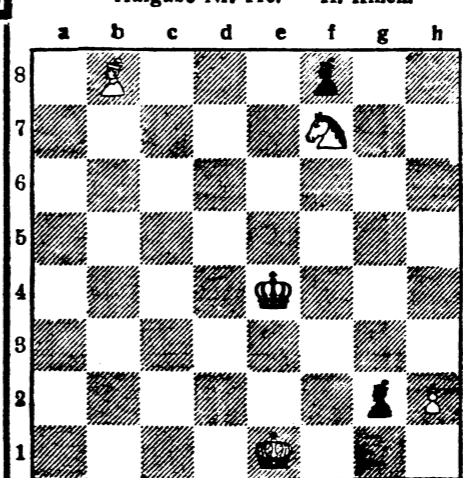
9. Sg1—f3 c5—c4

Dieser plausible Zug, mit dem sich Schwarz eine marschbereite Bauernmehrheit auf dem Damenflügel schafft, wird von Flohr auf einfache Art widerlegt. d5 ist zu schwach.

10. Ld3—f5 Tf8—e8
11. 0—0 Sd7—f8

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Seite.)

Aufgabe Nr. 110. — H. Rinck.



Weiß zieht und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 109.

K. Erlin. Matt in drei Zügen. Weiß: Kb7, Dd1, Tf4, Sd7, Ba5, a3, d2, f2, h5 (9). Schwarz: Kd5, Sb8, Lg8, Ba6, c6, d6, e4, d4, d8 (9).

1. Tf5—f8 Zugzwang 1... c6—c5
2. Sd7—b6+ Kd5—e5 3. Dd1—e1 matt;
- 1... Sb8×d7 2. Dd1—f8+ Kd5—e6
3. Tf8—e8 matt bzw. 2... Kd5—e6
3. Df3×c6 matt; 1... c4—c3 2. Dd1—b3+ Kd5—e4 3. f2—f3 matt; 1... beliebig anders 2. Dd1—f3+ nebst matt.

Besser war g7—g6. Jetzt erobert Weiß auf einfachste Art den Bauern d5.

